



Zeitschrift für
Religions- und
Weltanschauungsfragen

67. Jahrgang

7/04

**Homöopathie – Humbug oder Heilverfahren?
Eine Alternativmedizin und ihre
Wirksamkeitsdeutungen**

**50 Jahre „Wunder von Bern“
Zeitgeschichte, Fußball und Säkular-Religion**

Sexualisierte Gewalt in religiösen Kontexten

**Bei Anruf Hexe – oder: Wie „wicca“
am Kiosk für 0190-Nummern wirbt**

**Jugendfeier zur Lebenswende:
Eine Alternative zur Jugendweihe?**

Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

IM BLICKPUNKT

- Michael Utsch
Homöopathie – Humbug oder Heilverfahren?
 Eine Alternativmedizin und ihre Wirksamkeitsdeutungen 243

BERICHTE

- Lutz Lemhöfer
50 Jahre „Wunder von Bern“
 Zeitgeschichte, Fußball und Säkular-Religion 257
- Christian Ruch
„Für Gott und Ulster“
 Nordirland auf dem Weg zum Frieden? 261
- Herbert Busch
Sexualisierte Gewalt in religiösen Kontexten
 Ernst nehmen oder verdrängen? 264

INFORMATIONEN

- Fiat Lux**
 Icordo gibt seinen Gemeinderatssitz auf 266
- Esoterik**
 Bei Anruf Hexe – oder: Wie „wicca“ am Kiosk für 0190-Nummern wirbt 267
- Politisch-religiöse Bewegungen**
 LaRouche Movement:
 Schiller-Institut und Bürgerrechtsbewegung Solidarität (BüSo) 269
- Gesellschaft**
 Partei Bibeltreuer Christen schürt Angst vor Islam 272
- Eine Alternative zur Jugendweihe? 272
- Spurensuche auf der Leipziger Messe 273

BÜCHER

Lynne McTaggart

Das Nullpunkt-Feld

Auf der Suche nach der kosmischen Ur-Energie

275

Rupert Sheldrake

Der siebte Sinn des Menschen

Gedankenübertragung, Vorahnungen und andere unerklärliche Fähigkeiten

Martin Lambeck

Irrt die Physik?

Über alternative Medizin und Esoterik

276

Michael Utsch

Homöopathie – Humbug oder Heilverfahren?

Eine Alternativmedizin und ihre Wirksamkeitsdeutungen¹

Im kommenden Jahr begeht die Stadt Meißen den 250-jährigen Geburtstag eines ihrer bekanntesten Bürger – Dr. med. Samuel Hahnemann (1755-1843). Der Sohn eines Porzellanmalers entdeckte nach Jahren erfolgloser Übersetzungs-, Forschungs- und Praxistätigkeit im Selbstversuch das Simile-Prinzip: „Ähnliches wird mit Ähnlichem geheilt“. Durch systematische Überprüfungen bestärkt, veröffentlichte Hahnemann als 55-Jähriger sein Hauptwerk „Organon der Heilkunst“, das ihn schlagartig bekannt machte und wegen seines dogmatischen Grundtons oft als „Bibel der Homöopathie“ bezeichnet wird.

An der Homöopathie scheiden sich bis heute die Geister. Schon zu Lebzeiten wurde Hahnemanns Lehre als Kurfuscherei, Parawissenschaft und „okkultes Denken“ bekämpft. Aus christlicher Sicht ist die „geistartige Kraft“, die nach Hahnemann einem homöopathischen Arzneimittel Wirksamkeit verleiht, verdächtig. Demgegenüber stehen Christen, die unbefangen mit seinen Heilwirkungen arbeiten.² Was ist – abgesehen von Glaubensüberzeugungen – aus Vernunftgründen von Arzneimitteln zu halten, die ohne wissenschaftlich messbare Wirkstoffe auskommen?

1. Alternativmedizin im Aufwind

Der Boom der Alternativmedizin ist nichts Neues. Schon Anfang des letzten Jahrhunderts gab es in Deutschland mehr nicht-

ärztliche Naturheiler als Ärzte. Ein ähnlicher Trend ist seit einigen Jahren erneut zu beobachten, nur dass jetzt immer mehr Schulmediziner ergänzend alternative Verfahren anbieten. Nach Angaben einer Allensbach-Umfrage soll sich in den vergangenen zehn Jahren die Anzahl der Ärzte, die als Zusatzbezeichnung „Homöopathie“ oder „Naturheilkunde“ führen, fast verdoppelt haben. Heute wird die Akupunktur sehr erfolgreich zur Schmerzbekämpfung verschrieben und teilweise von den Krankenkassen übernommen. Yoga-Übungen und Zen-Meditation werden von Ärzten zur Stressreduktion und Gesundheitsprophylaxe empfohlen. Während vor 25 Jahren in einer repräsentativen Umfrage nur 33 Prozent Meditation als Entspannungstechnik positiv bewertete, sind es heute 49 Prozent. Ayurveda-Anwendungen sind im Rahmen von Wellness-Kuren ein Renner, die Traditionelle Chinesische Medizin boomt. Und Homöopathika werden als Selbstbehandlung leichter Erkrankungen immer häufiger eigenverantwortlich eingesetzt.

Über die Motive, Komplementär- und Alternativmedizin anzuwenden, wurde schon viel geforscht. Der Erkenntnisstand lässt sich etwa so zusammenfassen: Viele Menschen sind unzufrieden mit der konventionellen Medizin und der Wissenschaft überdrüssig. Manche sind verzweifelt, etwa weil sie unheilbar erkrankt sind. Hinzu tritt als ein „positives“ Motiv der populäre Trend zum Natürlichen und

Übersinnlichen. Dabei steht die Hoffnung im Vordergrund, eine Heilung ohne Nebenwirkungen zu erhalten und mehr Kontrolle über die eigene Gesundheit zu gewinnen. Vor allem Eltern von Kindern mit chronischen Erkrankungen wie Neurodermitis, Allergien oder Asthma, zeigen ein hohes Interesse an dieser Alternative zur Schulmedizin.

In der Sympathie der Deutschen für alternative Heilverfahren rangiert die Homöopathie nach einer Befragung der Gesellschaft für Konsum- und Marktforschung ganz oben:

Naturheilkunde	83 %
Homöopathie	71 %
Akupunktur	64 %
Autogenes Training	58 %
Yoga	55 %

Für das weite Feld der Alternativmedizin gibt es unterschiedliche Bezeichnungen: Volks-, Erfahrungs- oder traditionelle Medizin, holistische oder Ganzheitsmedizin, unkonventionelle Heilweisen oder Komplementärmedizin. In den USA hat sich der Sammelbegriff CAM für „Complementary and Alternative Medicine“ eingebürgert. Die Alternativ- bzw. Komplementärmedizin ist dort weit verbreitet und offiziell anerkannt. CAM-Kurse werden an drei Viertel der US-amerikanischen Hochschulen unterrichtet, das dazugehörige Forschungszentrum ist mit einem jährlichen Etat von rund 100 Millionen Dollar üppig ausgestattet. Während die Forschung in Deutschland noch hinterherhinkt, ist das öffentliche Interesse an solchen Heilweisen unvermindert groß.

Wie kann man die vielfältigen Verfahren der sogenannten „sanften Medizin“ systematisieren? Eine gründliche Übersicht liefert das Lehrbuch des Historikers Robert Jütte über die „Geschichte der Alternativen Medizin“:³

1. Religiöse und magische Medizin (Wunderglaube, Wallfahrten, Gebetsheilungen, Mesmerismus, Geistheilung)
2. Klassische Naturheilkunde (Wasser-, Bewegungs-, Kräuter-, Ernährungs-, Ordnungstherapie)
3. Biodynamische Heilweisen (Homöopathie, Anthroposophische Medizin)
4. Fernöstliche Heilweisen (Akupunktur, Yoga, Ayurveda, Traditionelle Chinesische Medizin)

Alternativmedizinische Verfahren stellen im Grunde die Wiege der wissenschaftlichen Medizin dar. Denn bevor sich die akademische Schulmedizin in der Mitte des 19. Jahrhunderts konstituierte, gab es ein weites Spektrum von Heilern, im dem Quacksalber und Scharlatane ebenso vorkamen wie erfahrungskundige Apotheker und Chirurgen. Als Hahnemann gegen Ende des 18. Jahrhunderts mit seiner Homöopathie antrat, spaltete sein ungewöhnlicher Erklärungsansatz des Ähnlichkeitsprinzips sein Publikum in Anhänger und Feinde. Dabei erwiesen sich die Abgrenzungsbemühungen als Motor für die Profilierung einer „rationalen Medizin“, wie man die Schulmedizin damals gerne bezeichnete. Die sogenannte Alternativmedizin ist also viel älter als die durch den wissenschaftlich-technischen Fortschritt sich sprunghaft entwickelnde Schulmedizin.

Seit Hahnemanns Zeiten hat sich die Alternativmedizin in Wellen von Sympathie und Antipathie weiter ausgebreitet. Professor Paul Unschuld, Sinologe und Medizinhistoriker an der Universität München, begründet ihren bemerkenswerten Aufschwung mit der „Überzeugungskraft von Ideen“. Der Übergang von einem heilkundlichen Ideensystem zu einem anderen – etwa von der Schulmedizin zur Alter-

nativmedizin – hängt nach seiner Meinung im Wesentlichen von außermedizinischen Faktoren ab. Dazu zählt er die kulturellen und sozialen Rahmenbedingungen einer Gesellschaft und vor allem die „Grundwerte, die sich für das menschliche Zusammenleben herausgebildet haben“. Nicht zuletzt meint er damit auch „die Ängste, die eine Gesellschaft im Hinblick auf reale oder vermutete Gefährdungen ihrer Strukturen hegt. All diese Gegebenheiten rufen offenbar einen bestimmten Zeitgeist hervor, der sich nicht zuletzt in der Art und Weise widerspiegelt, wie die Bedrohung durch Kranksein und frühen Tod empfunden, konzeptualisiert, in Theorien eingefügt und schließlich als heilkundliches Ideensystem kulturell strukturiert wird“.⁴

In der Alternativmedizin übernehmen Weltanschauungen die zentrale Funktion der Wirklichkeitsdeutung. Alternative Heilverfahren gründen auf Weltbildern und vermitteln deren Werte, Ideale und Ethik. Zugespitzt kann man formulieren: In der Weltanschauung ist das Wirkprinzip eines alternativen Heilverfahrens verborgen. In der Regel widersprechen die Weltbilder der Alternativmedizin dem wissenschaftlichen Weltbild der Moderne. Den vormodernen Weltbildern entnehmen die Heilpraktiker vertrauensvoll ein Wissen, das gesunde Lebensführung vermittelt und Heilprozesse in Gang setzen soll.

Konzepte von Gesundheit und Wohlbefinden, von Heilsein und Ganzheit sind also immer auch ein Spiegel des Zeitgeistes und der aktuellen gesellschaftlichen Wertesysteme. Nur vor diesem Horizont lässt sich der schwammige Begriff „Alternativmedizin“ definieren: Dazu zählen genau die Verfahren, die „von den herrschenden medizinischen Richtungen einer bestimmten Gesundheitskultur mehr oder weniger stark abgelehnt werden, weil sie die Therapieformen der

herrschenden medizinischen Richtungen teilweise oder völlig in Frage stellen bzw. auf eine unmittelbare und grundlegende Änderung des medizinischen Systems abzielen“.⁵

Konzepte einer alternativmedizinischen ‚Gegenkultur‘ lassen sich heute leicht finden: Vorstellungen eines feinstofflichen Körpers, von besonderen Energiepunkten und -kanälen im Sinne einer Aura, von Meridianen und Chakren, die die Grundlage der asiatischen Heilweisen bilden, lassen sich im westlichen medizinischen Denken nicht abbilden, naturwissenschaftlich erfassen oder gar verstehen. Die Heilwirkungen veränderter Bewusstseinszustände, die im Schamanismus eine zentrale Rolle spielen und heute als magische Medizin eine erstaunliche Aufmerksamkeit erfahren, entziehen sich ebenfalls dem rationalen Verständnis. Die Einbeziehung bestimmter Tageszeiten oder Mondkonstellationen in eine therapeutische Behandlung innerhalb des biodynamischen Spektrums ist gleichfalls an weltanschauliche Glaubensüberzeugungen gebunden.

Im Zentrum alternativer Heilverfahren steht also in der Regel eine komplexe Weltanschauung und Lebensphilosophie. Das sollte man wissen, wenn man sich auf eine fremdartige Heilmethode einlässt. Heute hat man manchmal den Eindruck: je exotischer das Verfahren, desto größer die Aufmerksamkeit. Für viele ist beispielsweise der Buddhismus mit seiner friedvollen und Gelassenheit ausstrahlenden Atmosphäre attraktiv. Die Idee der Reinkarnation findet wachsenden Zuspruch – wahrscheinlich auch deshalb, weil man damit der bedrohlichen Endlichkeit ein Schnippchen zu schlagen glaubt. Dabei ist mit einer erneuten Reinkarnation nach buddhistischem Verständnis gar kein Erfolg, sondern Scheitern und fortgesetztes Leiden verknüpft.

Es ist also unverzichtbar, bei der Bewertung von Alternativmedizin etwas genauer und gründlicher deren weltanschauliche Hintergründe anzuschauen. Mitunter stößt man im historischen Kontext mancher alternativer Verfahren auf das Umfeld bzw. auf deren Beheimatung in einer „Sekte“. Robert Jütte führt dazu aus: „Heute weit verbreitete unkonventionelle Heilweisen erfüllen auch eine soziale Funktion, die von der naturwissenschaftlichen Medizin ausdrücklich nicht erfüllt werden soll: sie bindet Menschen eng aneinander, sie verschafft ihnen ein Bewusstsein von Zusammengehörigkeit, ... sie bildet die Chance zu ständigen, wohltuenden gegenseitigen Bestätigungen, dass man im Recht sei, kurzum: sie stiftet Integration zu einer Gemeinschaft, deren kognitiver Überbau oder ‚Glaubensinhalt‘ Sicherheit vermittelt.“⁶ Er nennt als Beispiele:

- die Christian Science-Bewegung (Gesundbeten),
- die Geistheilerin „Uriella“ mit ihrem „Orden Fiat Lux“ (göttliche Heilkraft),
- der Bruno Grönung-Freundeskreis (magnetisch „aufgeladene“ Staniolkugeln),
- Joseph Weissenberg und seine „Johannische Kirche“ (Wunderheilungen),
- Maharishi Ayur-Veda (Heilslehre der Transzendentalen Meditation).⁷

Diese Reihe ließe sich noch ergänzen durch die Heilungsversprechen bestimmter pfingstkirchlich-charismatischer Gruppen und esoterischer Anbieter.

Damit kein Missverständnis entsteht: Die Homöopathie wird hier nicht in Sektennähe gerückt! Dazu hat sich die Bewegung seit ihrer Gründung zu vielfältig und pluralistisch entwickelt.

Aber dennoch darf nicht aus dem Blick geraten: Weltanschauungen und Lebensdeutungen enthalten ein Heilungs- und

Missbrauchspotential. An der Schnittstelle von Heilverfahren und Heilsversprechen sollte deshalb der folgende Grundsatz beherzigt werden: Wenn Heilung von der Übernahme eines Glaubenssystems abhängig gemacht wird, sollte dies genau geprüft werden. Wenn jemand eine Weltanschauung wegen ihres Heilungsversprechens in Anspruch nehmen möchte, sollte auch die Übereinstimmung mit ihrer Ethik, ihrer Sinnerdeutung sowie ihrem Gottes- und Menschenbild sorgfältig geprüft werden.

Alternativmedizinische Verfahren werden zum Teil naiv und leichtfertig beurteilt. Spektakuläre Ergebnisse sollen Wahrheiten schaffen: „Wer heilt, hat Recht.“ Bei der nahe liegenden Frage nach der Wirk-Ursache unerklärlicher Phänomene winken viele esoterisch orientierte Heiler gelangweilt ab: Das sei doch gleichgültig, Hauptsache, das Resultat stimmt. Dem ist entgegenzuhalten: Wem Recht zugesprochen wird, der erhält auch Anreize auf den Menschen. Deshalb ist es notwendig, die schwierige und komplexe Frage nach den Urhebern und Wirkprinzipien von Heilerfolgen zu stellen. Mit einer gutgläubigen Orientierung an (kurzfristigen) Heilerfolgen werden zum Beispiel die Risiken und Nebenwirkungen ungewöhnlicher Heilungen komplett ausgeblendet.

Ein Verfechter der ergebnisorientierten Sichtweise ist der eben zitierte Medizinhistoriker Paul Unschuld, einer der besten Kenner der chinesischen Medizin. In seinem neuen Buch über westliche und östliche Wege der Heilkunst zeichnet er die enge Verflechtung heilkundlichen Denkens mit den kulturell-gesellschaftlichen Lebensbedingungen und menschlichen Lebensentwürfen nach, was er für die Kulturkreise Europa und Asien nachweist. Während seine Überlegungen zu den kulturellen Kontexten und Bedingungen eines Heilverfahrens einleuchten, gerät er bei den Konsequenzen in esoteri-

sches Fahrwasser. Er schreibt in seiner Zusammenfassung: „Der modernen Medizin fehlt etwas: der Glaube an die Lebenskraft. Die ist nicht messbar, nicht fühlbar und entzieht sich darum der wissenschaftlichen Überprüfung... Die Existenz einer Lebenskraft wird von der westlichen Wissenschaft ignoriert. Die Lebenskraft, die Lebensvitalität hat in 106 Kulturen weltweit eine zentrale Bedeutung im Verständnis von Lebensvorgängen. Sie ist in der Entwicklung der westlichen Medizin in den zurückliegenden 100 Jahren untergegangen.“⁸

Unschuld übergeht die methodischen Grenzen einzelner Wissenschaftsdisziplinen und möchte alles mit allem mischen. Er versteht das Konzept der Lebenskraft als eine säkularisierte Religion, als eine Theologie ohne Gott oder Götter. Folglich träumt er in seinem Schlusskapitel auch von „zufriedenen Kunden im Supermarkt der Möglichkeiten“:⁹ Es gebe doch so viele Alternativen zur Schulmedizin: „Homöopathie, Anthroposophie, tibetische Medizin, hawaiianische Geistheiler, Paracelsische Spagyrik, Bach-Blüentherapie, und viele andere mehr machen Kranke wieder gesund, vermitteln Heilern die Gewissheit, endlich das Richtige gefunden zu haben. Das ist gut so. So muss es in der modernen Gesellschaft sein. Ein Supermarkt der Möglichkeiten. Bei Computern: Man hat die Auswahl zwischen konventionellen europäischen Anbietern wie Siemens, amerikanischen Erzeugnissen von Hewlett Packard und asiatischen Produkten von Toshiba. Bei der Weltanschauung: Man hat die Auswahl zwischen konventionellen europäischen Anbietern wie den christlichen Kirchen, amerikanischen Erzeugnissen wie Scientology und asiatischen Produkten wie dem Zen-Buddhismus.“¹⁰ An der gleichen Vielfalt möchte sich Unschuld auch im Spektrum der Heiler-Landschaft erfreuen.

Unschuld hat Recht, wenn er Heilerfolge auch mit der gemeinsamen Weltanschauung zwischen Arzt und Patient verknüpft sieht. Allerdings irrt er, wenn er glaubt, dass alles beliebig zu mischen sei. Um im Bild zu bleiben – Unschuld verwechselt die Software mit der Hardware. Eine Weltanschauung als grundlegender Deutungsrahmen eines menschlichen Lebensentwurfes ist mit den elektronischen Bauteilen eines Rechners nicht zu vergleichen. Auch die Homöopathie bewegt sich auf dem schmalen Grat zwischen Wissenschaft und Weltanschauung. Bei aller Popularität und wachsenden Verbreitung haben die Anhänger der Homöopathie immer noch ein Hauptproblem: ihr Wirkmechanismus lässt sich bisher nicht verstehen oder erklären. Biologisch und medizinisch ist die Homöopathie einfach nicht plausibel. Natürlich ist die Homöopathie seit Jahrzehnten epicht auf eine wissenschaftliche Anerkennung, und einige neuere Studien liefern interessante Erklärungsversuche. Allerdings halte ich den Versuch einer naturwissenschaftlichen Erklärung der Homöopathie für nicht entscheidend, weil sich ein wesentlicher Wirkfaktor der Homöopathie – die ganzheitliche Erfassung des Krankheitsbildes und die intuitive Findung eines spezifischen Arzneimittelbildes durch den Homöopathen – der rationalen Kontrolle entzieht.¹¹ Für mich ist die Bewertung der Homöopathie eine Frage der Glaubensvoraussetzungen, genau so wie das naturwissenschaftliche Weltbild auf bestimmten Setzungen beruht.

Ein Grundsatz der Schulmedizin lautet: Krankheit ist eine Funktionsstörung, die mit hochwirksamen Medikamenten beseitigt werden kann. Ein Hauptsatz der Alternativmedizin lautet: Krankheiten können in einer bestimmten Situation zum richtigen Zeitpunkt in der richtigen Dosierung Gesundheitsprozesse im Organismus

stimulieren. Krankheiten können ein Zugewinn sein, ein entwicklungsförderliches Ereignis. Das erlebt man häufig bei den Kinderkrankheiten. Bevor die ausbrechen, sind die Kinder oft quengelig und treten in ihrer Entwicklung auf der Stelle. Plötzlich hängen sie erbärmlich in den Seilen. Nachdem sie die Krankheit durchgemacht haben, schauen sie plötzlich mit einem ganz anderen Blick in die Welt. Sie malen anders, sprechen anders, haben einen Entwicklungsschub gemacht. Krankheit ist nicht immer etwas Defizitäres, sondern kann zu einer höheren Form von Gesund-

heit führen. Damit soll keine Lanze für die Alternativmedizin gebrochen werden, wohl aber der moderne Götze „Gesundheit“ kritisiert und die Vormachtstellung von Erfolg, Leistung und Effizienz hinterfragt werden.¹²

Der Schulmedizin und der Alternativmedizin liegen zwei gänzlich unterschiedliche Weltbilder zu Grunde. Um die Bedeutung der alternativen Heilverfahren richtig einschätzen zu können, ist eine kritische Untersuchung der weltanschaulichen Wurzeln nach meiner Überzeugung unverzichtbar.

	<i>Alternativmedizin</i>	<i>Schulmedizin</i>
<i>Wahrnehmung</i>	Herz, Gemüt, Gefühl Erleben der Natur qualitative Aspekte	Verstand Beobachten der Natur quantitative Aspekte
<i>Rezeption</i>	emotional; Betroffenheit und Verantwortung des Forschers	rational; objektives Interesse und Neugier des Forschers
<i>Wertung</i>	moralisch-ästhetisch; im Zusammenhang mit der Natur	„wissenschaftlich“; als Detail der Natur
<i>Wiedergabe</i>	Überzeugen, Glauben Bekenntnis Laienkultur	Wissen Erkenntnis einzelner Details Expertenkultur
<i>Ideal</i>	Mensch als Teil der Natur Verehrung der Natur Kranke behandeln Heil des Menschen	Mensch als Gegenüber der Natur Beherrschen der Natur Krankheit behandeln Heilung des Menschen

Unterschiede zwischen Schul- und Alternativmedizin¹³

Immer mehr Menschen sind von der begrenzten Reichweite rein rational-naturwissenschaftlicher Erkenntnisweisen überzeugt und wenden sich anderen Denksystemen und weltanschaulichen Deutungen zu. Das nach wie vor ungelöste und doch so zentrale Leib-Seele-Problem, der uralte Widerspruch zwischen Geist und

Materie und die brennende Frage, wie in unserem Gehirn Bewusstsein entsteht, lässt sich offensichtlich allein mathematisch-technisch nicht lösen. Wir brauchen komplexe Bilder und offene Modelle, um das Lebendige des Menschseins verstehen zu können. Das Einzigartige des Menschen – seine Fähigkeit zu Selbstreflexion,

Religion, Kultur und Kunst – lässt sich nach meiner Überzeugung nicht allein mathematisch-naturwissenschaftlich erklären. Die Offenheit für nicht-rationale Wirklichkeitsdeutungen wirkt sich in der Akzeptanz der Homöopathie aus: Mehr als 12 Prozent der Deutschen haben nach einer Repräsentativumfrage¹⁴ schon eine homöopathische Behandlung in Anspruch genommen. Mehr als drei Viertel davon geben an, das die Einnahme des Homöopathikums zu einer nachhaltigen Verbesserung ihrer Beschwerden geführt habe. In einer anderen Umfrage äußern 72 Prozent der Deutschen den Wunsch, mit anthroposophischen Heilmitteln behandelt zu werden. Die Vorteile dieser sanften Medizin liegen auf der Hand: Ihre Arznei enthalten keine Chemie und zeigen sehr geringe Nebenwirkungen. Hat man die Grundidee der Homöopathie verstanden, eignet sie sich auch zur Selbstmedikation, ansonsten bietet eine umfangreiche und persönliche Anamnese gleichzeitig auch eine intensive Zuwendung durch den Arzt.

2. Grundprinzipien der Homöopathie

Die Homöopathie stellt eine ungeheure Provokation für die Schulmedizin dar. Ihr Grundprinzip „*similia similibus curentur*“ („Ähnliches mit Ähnlichem heilen“) widerspricht der kausalen Logik. Streng genommen ist die Homöopathie deshalb keine Medizin.¹⁵ Sie baut nämlich nicht auf Naturgesetze, sondern vertraut zwei Prinzipien: der Ähnlichkeitsregel und der Potenzierung.¹⁶ Ausgangspunkt bildet der kranke Mensch, nicht eine spezielle Krankheit. Dem Lebensumfeld und der Körper-Seele-Geist-Einheit wird eine besondere Bedeutung zugemessen. Symptome werden als Ausdruck eines gestörten inneren Gleichgewichts interpretiert. Die Ähnlichkeitsregel besagt: Eine einem Gesunden gegebene Substanz ruft bei diesem

Symptome hervor. Diese Substanz soll in der Lage sein, einen Kranken mit ähnlichen Symptomen zu heilen. Der Name Homöopathie („ähnliches Leiden“) ist also Programm.

Die Homöopathie verzichtet darauf zu erklären, wie Krankheiten entstehen, und es existiert keine systematische Krankheitslehre. Jede Krankheit steht für sich. Während schon manche Zeitgenossen Hahnemanns umfassende homöopathische Theoriegebäude entwarfen, blieb Hahnemann selber bescheiden: Genau hinschauen und beobachten, schlussfolgern und dann Ähnliches mit Ähnlichem heilen.

Durch Eigenuntersuchungen und umfangreich dokumentierte Erfahrungen mit Patienten haben Hahnemann und seine Schüler die Wirkungen von Substanzen in „Arzneimittelbildern“ festgehalten. Durch eine genaue homöopathische Anamnese, die besonders der seelischen Dimension eine hohe Aufmerksamkeit schenkt, soll nun das „Krankheitsbild“ des Patienten erfasst werden. Der Schlüssel einer homöopathischen Therapie liegt im Auffinden der dem Krankheitsbild ähnlichsten Arznei nach der Ähnlichkeitsregel, was vereinfacht bedeutet: durch den ‚Vergleich‘ des Krankheitsbildes mit dem Arzneimittelbild. Als Hilfsmittel zur Findung der geeigneten Substanz gibt es das sog. „Repertorium“, ein nach Rubriken geordnetes, alphabetisches Symptomenverzeichnis, in dem zu jedem enthaltenen Symptom die jeweils passenden Arzneien aufgeführt sind. Dabei steht allerdings die individuelle Bewertung der jeweiligen Symptome im Vordergrund – zehn Menschen mit Kopfschmerzen können daher unter Umständen zehn völlig andere Substanzen verabreicht bekommen.

Noch stärker scheiden sich heute die Geister an dem zweiten, paradoxen Wirkprinzip: der stufenweisen Verdünnung, Po-

tenzierung¹⁷ genannt: Die verabreichte Substanz, die in hoher Dosis giftig sein kann, soll umso wirksamer sein, je kleiner die Konzentration ist. Die verwendeten Substanzen (Pflanzen, tierische Produkte, Mineralien), die unverdünnt manchmal sogar giftig sind, werden nach einem komplizierten Verfahren zu einem Auszug verarbeitet. Das Ergebnis ist die Urtinktur. Sie wird durch stufenweises Verdünnen mit Wasser und Alkohol und durch Verschütteln (Potenzieren) immer mehr von ihren materiellen Teilen befreit. Durch das minutenlange Schütteln mit schlagenden Bewegungen soll die „Information“ der Substanz aus ihrer materiellen Hülle herausgelöst werden. Bloßes Verdünnen allein zeigt nicht dieselbe Wirkung. Wenn ein Teil der Urtinktur mit 9 Teilen Alkohol vermischt und verschüttelt wird, nennt man das Ergebnis D1 – die erste Dezimalpotenz der Urtinktur. Von dieser Verdünnung wird wieder ein Teil mit 9 Teilen der Wasser-Alkohol-Mischung verschüttelt und dadurch zur D2 und so weiter. Bei einer D4 wurden demnach 4 Verdünnungen durchgeführt, bei einer D10 sind es 10 Verdünnungen. Wird im Verhältnis 1:100 verdünnt, nennt man das Ergebnis C1, C2 usw. Homöopathika werden als Konzentrat, in Tablettenform oder Globuli (kleine Streukügelchen) dargereicht.

Die grundlegenden Vorstellungen über das Wesen der Krankheit entnahm Hahnemann den religiösen Überzeugungen seiner Zeit. Genau so interpretieren Biographen auch seine Zugehörigkeit zur Freimaurer-Loge – als ein Phänomen des Zeitgeistes ohne tiefere Bedeutung. Der Vorgang der Heilung ist nach Hahnemanns Vorstellung dennoch einer „Teufelsaustreibung“ ähnlich. Der böse Geist der Krankheit befällt die geistartige Lebenskraft und schwächt sie. Der gute Geist der Arznei treibt den bösen Geist der Krankheit aus. Das homöopathische Sys-

tem der Arzneimittelprüfungen und die Symptomerfassung dienen dem Ziel, jedem Kranken individuell helfen zu können. Bei aller Popularität und Heilerfolgen ist aber dennoch die fehlende Allgemeingültigkeit der Homöopathie festzuhalten: Das Ähnlichkeitsprinzip ist kein Naturgesetz! Warum werden etwa nicht das hochgiftige Benzol oder Schimmelpilze verdünnt und homöopathisch verschüttelt zur Krebstherapie eingesetzt? Darüber hinaus ist die „geistartige Kraft“ Hahnemanns mitnichten universell wirksam. Heute kennen wir genug Erkrankungen, die nicht geistartige, sondern materielle Auslöser haben: bakterielle und Viruserkrankungen, Vergiftungen, Strahlenerkrankungen, Autoimmunerkrankungen, Krebs usw. Deshalb sollte der Heilungs-Anspruch eines Homöopathen (aber natürlich auch jedes Arztes!) immer kritisch geprüft werden.

3. Eine konfliktreiche Geschichte

Seit Beginn der Homöopathie ist Hahnemanns Lehre umstritten.¹⁸ Schon zu Lebzeiten polarisierten seine einfachen Prinzipien und der Erfolg, der ihm Recht zu geben schien. Selber verstand er sich als einen „Reformator der Heilkunde“ und verglich sich mit Luther. Allerdings war damals die Atmosphäre durch Grundsatzzdebatten um die „wahre rationale Medizin“ vor dem Hintergrund des Wissenschaftsstreits zwischen instinktiver Naturheilkunde und intellektueller Schulmedizin generell angespannt. Besonders in seinen letzten acht Lebensjahren, die der mittlerweile hochbetagte und berühmte sächsische Arzt an der Seite seiner um 45 Jahre jüngeren zweiten Frau in Paris verbrachte, arbeitete und experimentierte er mit Hochpotenzen, d.h. mit extrem verdünnten Verschüttelungen. Trotz massiver Kritik – wie soll man noch Süße feststellen, wenn etwa ein Stück Würfelzucker

in alle Weltmeere aufgelöst wird? – beharrte Hahnemann auf den Hochpotenzen, der konsequenten Arzneimittelfindung und auf dem Verzicht auf andere medizinische Hilfen. Das führte schon zu seinen Lebzeiten zu Fraktionen einer klassisch-orthodoxen und einer naturwissenschaftlich-kritischen Richtung.¹⁹

Die Spaltungen haben sich fortgesetzt: Heute unterscheidet man die Niederpotenzler, die Hochpotenzler, die Monotherapeuten, die Polypragmatiker, die homöopathischen Phytotherapeuten, die anthroposophische Homöopathie usw. Der Grundsatzstreit zwischen der Schulmedizin und der Homöopathie durchzieht ihre ganze knapp zweihundertjährige Geschichte und ist bis heute nicht beigelegt. Den jüngsten Versuch, den Streit zwischen Schulmedizin und Homöopathie in die Öffentlichkeit zu tragen, stellt die sogenannte „Marburger Erklärung zur Homöopathie“ aus dem Jahre 1992 dar. Dort werfen 16 Medizinprofessoren der Homöopathie eine „Täuschung des Patienten“ vor, weil bislang keine objektiven Wirksamkeitsnachweise vorliegen. In der Erklärung werden immer noch so polemische Begriffe wie „Irrlehre“, „Aberglaube“ oder „Unvernunft“ gebraucht, was die ideologische Dimension des Konflikts verdeutlicht.²⁰

Ein brillanter Kritiker der Homöopathie ist der Berliner Physiker Martin Lambeck, der als ausgewiesener Kenner direkte Fragen stellt und als Naturwissenschaftler über etliche Widersprüche in der Theorie stolpert: Weshalb wird etwa beim Verschütteln nur die geistartige Kraft der Urtinktur an das Lösungsmittel übertragen, nicht aber die Nebenbestandteile des Wasser-Alkohol-Gemischs?²¹ Solche und ähnliche Fragen können mit kausaler Logik nicht beantwortet werden.

Anfang des Jahres 2004 wurde – wieder einmal – der Versuch unternommen, die

Sonderstellung der Arzneimittel aus den „besonderen Therapierichtungen“ Homöopathie, Phytotherapie und anthroposophischer Medizin zu beenden.²² Alle Anstrengungen der Schulmediziner jedoch waren umsonst – eine Sonderklausel gewährt die Möglichkeit, homöopathische Medikamente in bestimmten Fällen auch weiterhin auf Kassenkosten zu erhalten.²³ Immerhin – in Italien darf die Homöopathie als „unseriös“ bezeichnet werden. Ein beliebter italienischer Fernsehjournalist darf dies weiter tun, weil – so die Urteilbegründung – die Homöopathie keine ernsthafte Wissenschaft sei. Für Patienten, die an schweren und fortschreitenden Krankheiten litten, stelle sie vielmehr eine ernste Gefahr dar. Die Wirkung der Homöopathie beruhe allein auf dem Placebo-Effekt und sei rein psychologischer Natur, so das Gericht, da die Medikamente keinen Wirkstoff enthielten. Auch dieses Urteil belegt die mittlerweile hochemotionale Besetzung des Themas.

4. Drei verschiedene Wirksamkeitsdeutungen

Die Wirksamkeitsdeutungen der Homöopathie können in drei Gruppen aufgeteilt werden: einer streng naturwissenschaftlichen, einer parawissenschaftlichen und einer esoterischen. Denn fraglich ist nicht, dass homöopathische Arzneimittel wirken können, das ungelöste Rätsel betrifft ihr Wirkprinzip.

Naturwissenschaftlich

Aus streng naturwissenschaftlicher Sicht kommt hier nur der Placebo-Effekt in Frage. Denn was soll wirken, wenn alle Wirkstoffe so verdünnt wurden, dass sie chemisch nicht mehr nachweisbar sind? Placebos sind vorgetäuschte Behandlungen oder Scheinmedikamente, die aber

wirken: Allein die Vorstellung, eine effektive Arznei oder Behandlung zu bekommen, reicht bei vielen Krankheitsbildern für einen messbaren Heilungseffekt aus. Deshalb müssen Doppelblind-Studien durchgeführt werden – Untersuchungen, die den Erwartungseffekt durch einen geschickten Studienaufbau ausschließen können. Solche Doppelblindstudien wurden im großen Umfang bei den unterschiedlichsten Krankheitsbildern durchgeführt. Dabei ist die Befundlage nicht eindeutig: Während eine Übersichtsarbeit der TU München 1997 119 Studien analysierte und eine Wirkung der Homöopathie fand, die nicht allein mit dem Placebo-Effekt erklärt werden konnte, belegt eine neuere Studie aus der Schweiz das Gegenteil: von der Universität Bern wurden 117 Studien verglichen, in denen sich die Homöopathie gegen ein Placebo durchsetzen sollte. In der Vergleichsgruppe kontrollierte die Forschergruppe die Wirkung von schulmedizinischen Verfahren, die bei denselben Beschwerden und ebenfalls Placebo-kontrolliert untersucht worden waren. In dieser Meta-Studie kam die Wirkung der Homöopathie nicht über den Placebo-Effekt hinaus.²⁴

Als ein ebenfalls entscheidender Erfolgsfaktor der Homöopathie darf die sog. Spontanheilung nicht verschwiegen werden. Viele Krankheiten heilen ohne irgend ein Zutun von selbst. Rückenschmerzen sind etwa bei mehr als 90 Prozent der Betroffenen nach zwei Monaten verschwunden. Viele chronische Krankheiten verlaufen zudem wellenförmig. Therapeuten sucht man natürlich besonders in schlechten Phasen auf. Daher sind die Chancen gut, dass man sich in den Tagen danach besser fühlt, auch wenn das mit der Behandlung nichts zu tun hat.

Fazit: Dem in der schulmedizinischen Forschung gebräuchlichen Doppelblind-Verfahren entgehen zahlreiche Wirkfak-

toren, die bei alternativen Heilmethoden zu Effekten führen. Herkömmliche Studien ergeben sowohl einen Nutzen als auch die Wirkungslosigkeit der Homöopathie und legen deshalb wohl eher die Absichten der Forscher offen. Deshalb ist ein erweitertes Forschungsvorgehen unumgänglich.²⁵

Parawissenschaftlich

In der Alternativmedizin boomen angeblich neueste physikalische Erkenntnisse – angefangen vom „Welle-Teilchen-Dualismus“ über die „Heisenbergsche Unschärferelation“ bis zur Quantenphysik. Weil das Wirkprinzip der Homöopathie eigentlich nur mit einer nichtmateriellen Informationswiedergabe erklärt werden kann – die hochverdünnten Potenzen enthalten ja keine chemisch nachweisbaren Wirkstoffe mehr –, steht derzeit besonders der Informationsträger Wasser als Deutungsmuster hoch im Kurs. Einige neuere Forschungsarbeiten mit Effekten hochverdünnter Lösungen bieten nun erste Erklärungsansätze an. Ein Schweizer Chemiker will nachgewiesen haben, dass Wasser ein „Gedächtnis“ hat. Hierzu wurde Wasser, in dem verschiedene Salze gelöst wurden, gefroren und dann wieder erwärmt. Je nach gelöstem Stoff zeigen sich nun bei bestimmten Temperaturen Lichtpulse, d.h. das Wasser gibt seine erhaltene Energie in Form von Licht wieder ab – ein bekannter Effekt. Die Schweizer Studie, die 2003 veröffentlicht wurde, untersuchte nun mit dieser Methode Lösungen, die streng nach homöopathischen Vorschriften verdünnt wurden. Obwohl kein messbarer Wirkstoff mehr in der verschüttelten Verdünnung war, reagierte das Wasser so, als ob es die Information der Lösung gespeichert hätte. Gegenwärtig werden kritische Vorwürfe untersucht und weitere Studien unter kontrollierten Bedingungen durchgeführt.

Eine weitere Studie in einem Leipziger Labor entwickelte die folgende Versuchsanordnung, um jedweden Placebo-Effekt ausschließen zu können: Die Forscherin gab einen Rattendarm in eine Nährlösung und befestigte ihn über Organfäden so an einem Sensor, dass sie Verkürzungen des Darmes durch Kontraktionen messen konnte. Es gelang ihr, durch eine hochverdünnte Lösung (ohne Wirkstoffe) experimentell hervorgerufene Darmkrämpfe umgehend zu lösen. Auch diese Studie rief laute Kritik hervor und bedarf der Präzisierung und Wiederholung.

Diese bislang unerklärlichen Effekte rufen parawissenschaftliche Modelle der Informationsübermittlung auf den Plan. Dort wird das „Gedächtnis des Wassers“²⁶ oder ein „wissendes Energiefeld“ zur Deutung des Unerklärlichen in Anschlag gebracht. Das weit verbreitete Modell der „morphogenetischen Felder“ stammt von dem englischen Biologen Rupert Sheldrake.²⁷ Demnach umgibt jeden Menschen eine Art Informationsfeld, das ihn mit anderen interagieren lässt – ähnlich wie bei Magneten, die sich gegenseitig durch unsichtbare Felder beeinflussen. Nur fließen durch die morphogenetischen Felder Sheldrakes keine messbaren Energien, sondern Informationen. Der Brite versteht das als eine Art Erweiterung unseres Bewusstseins: Anstatt den Geist auf unser Gehirn beschränkt zu betrachten, schlägt Sheldrake vor, dass das Gehirn sich auf ausgedehnte Energiefelder erstreckt, die weit über den Körper hinausreichen.

Fazit: Viele Homöopathen erwarten, dass in wenigen Jahren eindeutige wissenschaftliche Studien die Wirksamkeit der Homöopathie erklären können. Dieser Hoffnung muss entgegengehalten werden, dass der Mensch als Ganzes wissenschaftlich nicht erfasst und abgebildet werden kann. Naturwissenschaftliche Modelle werden kaum in der Lage sein, die „geist-

artige Kraft“ der Homöopathie abzubilden. Energisch widerspricht Harald Walach einem „subtilen Materialismus, dem viele Komplementärmediziner verhaftet sind... Wäre es nicht nötig, ein Gegengewicht zu setzen zum überwältigenden materialistischen Weltbild, das die moderne Medizin implizit vermittelt?“²⁸

Esoterisch

Magisch-esoterische Wirksamkeitsdeutungen werden aufgrund ihrer hohen gesellschaftlichen Verbreitung auch bei Homöopathen häufig vorgenommen. In einem „Zentrum für Klassische Homöopathie“ fand vor kurzem das Wochenendseminar „Die Kunst des Heilens aus spiritueller und homöopathischer Sicht“ statt. Dort stellten zwei Heiler und eine Heilerin ihren „Weg“ vor. Alle sind ausgebildete Homöopathen, wenden darüber hinaus aber ergänzend „schamanische Seelenreisen“ sowie „wunderorientierte Aufstellungs- und Ritualarbeit“ an oder verfolgen die Vision einer mentalen „Mittelwirkung ohne Einnahme“. Leicht ließen sich weitere Heilangebote finden, bei denen die Homöopathie in einem esoterischen Kontext eingesetzt wird. Sehr deutlich wurde der amerikanische Homöopath James Tyler Kent (1849-1916), als er behauptete und bekannte: „Meine ganze Lehre gründet sich auf Hahnemann und Swedenborg; ihre Lehren entsprechen sich vollkommen.“²⁹

Fazit: Analog der verbreiteten gesellschaftlichen Akzeptanz nicht-rationaler Glaubensüberzeugungen dürfte auch der Anteil esoterisch orientierter Homöopathen beträchtlich sein und weiter zunehmen.

5. Homöopathie und christlicher Glaube

Eine Bewertung der Homöopathie ganz generell ist nicht möglich, weil es *die* Homöopathie in Reinkultur nicht gibt, son-

dern nur in einer Vielzahl von Anwendungsformen und weltanschaulichen Kontexten. Das macht ein Gespräch zwischen Theologie und Homöopathie schwierig. Ein kritischer Einwand, der die eine Richtung trifft, muss die andere durchaus nicht betreffen. Es macht eben große Unterschiede, mit welchem Weltbild und Selbstverständnis ein homöopathischer Arzt oder Heilpraktiker behandelt. Mit Sicherheit war Hahnemann jedoch kein Okkultist oder magischer Hexenmeister.

Die Vielfalt homöopathischer Deutungen hat sich bis heute fortgesetzt. Die altertümliche Sprache und feststehende Begriffe wie Lebenskraft, Miasma oder das Simile täuschen ein starres und festes System vor, das es so nicht gibt. Denn die Begriffe werden unterschiedlich gefüllt. Nur auf den ersten Blick scheint die Homöopathie sehr einheitlich und festgelegt zu sein. In Wirklichkeit können in demselben Gewand ganz unterschiedliche Grundansätze und sogar gegensätzliche Menschen- und Weltbilder in Erscheinung treten. Das macht eine Bewertung der Homöopathie schwierig. Es gilt, das jeweilige Selbstverständnis des oder der Homöopathin zu kennen, um nicht eine unliebsame Überraschung zu erleben.

Ein zentraler Konfliktpunkt in diesem Zusammenhang lautet: Welche geistartigen Kräfte werden durch eine homöopathische Gabe freigesetzt? Sind es menschliche oder übernatürliche Kräfte? Und wenn es übernatürliche Kräfte sind, aus welcher Quelle stammen sie?

Die Homöopathie behandelt ja keine Krankheiten, sondern versucht sich an einem übergeordneten Regulationsprinzip im Organismus zu orientieren. Sie will also eine Stufe höher und komplexer ansetzen. Die Analyse der Lebenskraft, der „vis vitalis“ steht im Mittelpunkt. Im Griechischen heißt Lebenskraft „dynamis“. In diesem Begriff steckt Bewegung

und Veränderung. Es geht also in der Homöopathie darum, dass sich im Organismus etwas bewegt und verändert. Die Lebenskraft ist nicht chemisch nachweisbar und auch nicht lokalisierbar. Nach homöopathischer Auffassung ist sie in sämtlichen Zellen und im Blut enthalten und fungiert als eine Art Steuerungsprogramm. Hahnemann beschrieb die Lebenskraft als „geistartig“. Die Vorsitzende des Berliner Vereins Homöopathischer Ärzte führte dazu jedoch erklärend aus: „Geistartig hat aber nichts mit Gespenstern oder Esoterik zu tun. Die geistartige Kraft, die den Lebenden vom Toten unterscheidet, ist nicht an irgendeine Weltvorstellung gebunden, sondern fordert den Arzt dazu auf, die Dinge offenen Auges und Ohres und ohne Mikroskope oder chemisch-physikalische Welteinengungen zu sehen.“³⁰

Von einem ganz anderen Ausgangspunkt jedoch ordnet der Leiter einer Bergischen Schule für Homöopathie die Lehre Hahnemanns ein: es sei praktizierte Magie, die ihre Wurzeln im Schamanismus und der Alchimie habe.³¹ Mit den Grundgesetzen der hermetischen Esoterik wird dort das Wirkprinzip der Homöopathie erklärt. Die hier dargestellten konträren Deutungsrahmen erinnern daran, dass eine Bewertung dieser Alternativmedizin nur sorgfältig und differenzierend vorgenommen werden kann.

Das heißt: Aus meiner Sicht ist es wichtig, die Homöopathie weder zu verteufeln noch zu überschätzen. Zum einen ist es unsachgemäß, die „geistartige Energie“ okkult oder spiritistisch zu verstehen, auch wenn es einzelne Vertreter tun. Zum anderen gibt es zahlreiche homöopathische Heilpraktiker, die zunächst eine homöopathische Behandlung durchführen und bei einem vergeblichen Versuch oder anderen diagnostischen Hinweisen ohne Groll an Schulmediziner verweisen.

In den vielen unkonventionellen Heilverfahren kommt die intensive, letztlich aber vergebliche Suche nach einer universellen Heilkraft zum Vorschein. Die verschiedenen Konzepte wie Äther, Lebenskraft, Fluidum oder neuerdings die Ki-Energie sind Versuche, in eine unerklärliche Dimension des Leib-Seele-Geist-Zusammenhangs vorzustoßen. Aus meiner Sicht sollte man sehr vorsichtig sein, sofort geistige oder übersinnliche Kräfte für die Erklärung unverständlicher Phänomene oder Wirkungen ins Spiel zu bringen. In einer aufmerksamen und konzentrierten Begegnung von zwei Personen treffen zwei Lebensgeschichten und Beziehungsweisen aufeinander, die besondere Effekte nach sich ziehen können. Gerade das intensive Beziehungsgeschehen in einer homöopathischen Behandlung stellt einen bedeutsamen Wirkfaktor dar.

Die Homöopathie ist eine erfolgreiche Heilmethode. Ein erfahrener Homöopath, der auf ein sorgfältig erhobenes Krankheitsbild das entsprechende Arzneimittelbild findet, kann wirkungsvoll heilen. Als Christ zähle ich das Wissen, die Erfahrung und die intuitive oder auch die sensitive Kompetenz der Homöopathie unter die Schöpfungsordnung Gottes. Sicher hat die wissenschaftliche Vernunft schon viele Rätsel der Natur lösen können. Gott hat den Menschen vielfältig begabt, aber viele menschliche Möglichkeiten entziehen sich nach meiner Überzeugung einer wissenschaftlichen Kontrolle. Gott hauchte

dem Menschen Lebensodem ein, hat ihn wenig geringer als Engel gemacht und als Verwalter über die Erde eingesetzt. Das rationale Erkennen oder intellektuelle Analysieren stößt nach meiner Überzeugung nur bis in bestimmte Wirklichkeitsbereiche vor.

Die Homöopathie wirkt geheimnisvoll. Können, ja müssen alle Rätsel verstanden, erklärt und kontrolliert werden? Die Natur selber bietet viele Beispiele dafür, wie sie sich einer gänzlichen menschlichen Kontrolle entzieht – man denke nur an die Wettervorhersage! Um des Menschen willen hoffe ich nicht, dass die Geheimnisse der menschlichen Seele, des Bewusstseins und des Geistes irgendwann einmal völlig gelöst werden. Schon im 17. Jahrhundert war der Philosoph Spinoza davon überzeugt, sogenannte „Wunder“ entstünden nicht außerhalb, sondern innerhalb der Natur. Nur aus der Perspektive der jeweiligen Zeit seien sie etwas Ungewöhnliches. Eigentlich seien Wunder natürliche Ereignisse, die in das von Gott geschaffene Naturganze eingeordnet werden könnten. Und der Psalmist stellte fest: „Zu hoch sind deine Gedanken, wer könnte sie messen?“ (vgl. Ps 139). Warum staunen wir nicht über bestimmte Wirkungen und danken Gott dafür, dass er uns mit vielfältigen Heilungsmöglichkeiten beschenkt hat? Das bedeutet jedoch nicht, dass über alles Staunen oder alle Begeisterung unsere kritische Vernunft ausgeschaltet werden sollte.

Anmerkungen

¹ Überarbeitetes Manuskript eines Vortrags, der am 8. Mai 2004 im Rahmen einer Tagung des Evangelischen Bundes Sachsen in der Meißner Frauenkirche gehalten wurde. Die Ergebnisse der anschließenden Podiumsdiskussion mit einem Arzt, dem Leiter des Meißner Hahnemann-Zentrums, einer Kirchenvorsteherin, die als Homöopathin arbeitet, und einem Theologen sind in den Text mit eingeflossen.

² K. Kleinschmidt, H. Frick, Die Homöopathie und ihre religiösen Gegner im Blickwinkel medizinischen Wissens und christlichen Glaubens. Metzgingen 1998. Auch die Vereinigung christlicher Heilpraktiker arbeitet mit der Homöopathie (vgl. www.vchp.de).

³ R. Jütte, Geschichte der Alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute, München 1996.

- ⁴ P. Unschuld, Antike chinesische Medizin. Die Vielfalt der Denkstile, *Dt. Zeitschrift für Akupunktur* 43/1 (2000), 21-32.
- ⁵ R. Jütte, Geschichte der Alternativen Medizin, 13. Ebd., 14
- ⁷ Ebd., 92, 110ff.
- ⁸ P. Unschuld, Was ist Medizin? Westliche und östliche Wege der Heilkunst, München 2003, 268.
- ⁹ Ebd., 276.
- ¹⁰ Ebd., 277.
- ¹¹ Dieses Argument verwendet auch H. Walach, Komplementärmedizin – subtiler Materialismus? Oder: Die Frage nach dem Bewusstsein. Forschende Komplementärmedizin – Klassische Naturheilkunde 9 (2002), 265-268.
- ¹² Mittlerweile wird die Gesundheit von einer Aura des Heiligen umgeben und maßlos überschätzt. Denn zahlreiche Gesunde sind permanent unzufrieden und unglücklich, und wie viele chronisch Kranke und Behinderte gibt es, die ihr Schicksal akzeptieren und ein ausgeglichenes und glückliches Leben führen! Nach der Meinung von Kritikern erweist die Alternativmedizin auch der Gesundheitspolitik durch ihre einseitige Vergötzung der Gesundheit einen Bärendienst, weil sie dazu beitrage, „den Menschen so lang wie möglich gesund, sprich leistungsfähig zu erhalten, um ihn dann, wenn er chronisch krank, ausgelaugt und alt ist, ins soziale Netz abgleiten zu lassen“ (R. Jütte, Geschichte der Alternativen Medizin, 65). Vgl. darüber hinaus zwei wichtige Publikationen zum selben Thema: M. Lütz, Lebenslust, Frankfurt a. M. 2004, und G. Schneider-Flume, Göttingen 2003, s. dazu die Rezension in *Materialdienst der EZW* 5/2003, 196f.
- ¹³ Nach M. Bühring, Naturheilkunde. Grundlagen, Anwendungen, Ziele, München 1997, 44.
- ¹⁴ V. Stadie, Homöopathie: Die Nachfrage steigt, *Deutsches Ärzteblatt* 99 (2002), C 644.
- ¹⁵ P. Unschuld, Was ist Medizin? München 2003, 222ff.
- ¹⁶ Eine knappe Zusammenfassung der Vorgehens- und Wirkungsweise der Homöopathie ist im Internet unter www.gesundheitpro.de zu finden.
- ¹⁷ „Potenz“ meint hier die Kraft, etwas zu bewirken.
- ¹⁸ Zu einer detaillierten Darstellung der Entwicklungs- und Wirkungsgeschichte der Homöopathie vgl. R. Jütte, Geschichte der Alternativen Medizin, 179ff.
- ¹⁹ Im Rückblick ist erstaunlich, dass die Homöopathie im Verlauf ihrer 200-jährigen Geschichte permanenten Anfeindungen ausgesetzt ist, während das noch spekulativere Heilungskonzept der Anthroposophischen Medizin relativ glimpflich davonkommt.
- ²⁰ Bis heute werden Schulmediziner nicht müde, die „Irrlehre“ der Homöopathie aufzudecken, vgl. W. Vahle, Die Homöopathie ist ein großer Irrtum, *Novo-Magazin* 67/68 (2004), 34-39.
- ²¹ Weitere Fragen in: M. Lambeck, Irrt die Physik? München 2003, vgl. dazu die Rezension in diesem Heft, 276ff.
- ²² Vgl. Magie als Kassenleistung?, *Materialdienst der EZW* 5/2003, 187f.
- ²³ Weil diese Regelung nur wenige Krankheiten betrifft, will der Deutsche Zentralverein homöopathischer Ärzte e.V. (DZVhÄ) demnächst Verfassungsklage einreichen, vgl. *Die Zeit* Nr. 24 vom 3.6.2004, 35.
- ²⁴ Vgl. weiterführend K. Halter, M. Righetti, Zum Nachweis von Wirksamkeit und Nutzen klassischer Homöopathie, *Schweizerische Zeitschrift für Ganzheitsmedizin* 43 (1999).
- ²⁵ Vgl. H. Walach, Magic of signs: a non-local interpretation of homeopathy, *British Homeopathic Journal* 89 (2000), 127-140; G. Ivanovas, Doppelblind bei alternativen Heilverfahren, *Deutsches Ärzteblatt* 98 (2001), A 822-825; H.-W. Lüdke, Homöopathie: Ein fruchtbarer, kein furchtbarer Irrtum, *Deutsches Ärzteblatt* 100 (2003), A 107-109. In der Kassenärztlichen Bundesvereinigung hat sich jüngst die Arbeitsgruppe „Pluralismus in der Medizin“ etabliert, die diesen Fragen nachgehen wird.
- ²⁶ Zur Kritik an dem populären Konzept des japanischen Alternativmediziners Masaru Emoto vom „denkenden Wasser“ vgl. <http://zeus.zeit.de/text/2003/49/N-Wasser>.
- ²⁷ Vgl. dazu die Rezension seines neuen Buches „Der siebte Sinn des Menschen“ in diesem Heft, 276ff.
- ²⁸ H. Walach, Komplementärmedizin – subtiler Materialismus?, 267.
- ²⁹ Zit. nach: *Zeitschrift für Klassische Homöopathie* 39/1 (1995), 27.
- ³⁰ K. Bandelin, Homöopathie, in: DRK (Hg.), Aspekte der Komplementärmedizin, Essen 2001, 93.
- ³¹ J. Wichmann, Die andere Wirklichkeit der Homöopathie. Heilweise zwischen Alchimie, Schamanismus und Wissenschaft, Saarbrücken 2002.

Lutz Lemhöfer, Frankfurt a. M.

50 Jahre „Wunder von Bern“

Zeitgeschichte, Fußball und Säkular-Religion

Im vorigen Jahr lief mit großem Erfolg in deutschen Kinos ein geradezu nostalgischer Film: „Das Wunder von Bern“. Auf anrührende Weise hatte der Filmemacher Sönke Wortmann eine zeitgeschichtliche Sportlegende mit einer privaten Beziehungsgeschichte verknüpft. Die zeitgeschichtliche Folie bildete der Weg der deutschen Fußball-Nationalmannschaft zum völlig unerwarteten Gewinn der Weltmeisterschaft 1954 – ein Ereignis, das eine Welle der Euphorie über das materiell und mental gebeutelte Nachkriegsdeutschland schwappen ließ. Damit verknüpft ist die sensibel beobachtete Geschichte eines Kriegsheimkehrers, der seine eigenen Traumata (die man damals weder so nannte noch sich eingestand) in hohlem Autoritätsgehabe gegenüber der Familie austobt und nur allmählich über den jüngsten Sohn einen Zugang erst zur eigenen Fußball-Leidenschaft und dann auch zu anderen verschütteten Gefühlen bekommt. Beides kulminiert in der Vater-Sohn-Fahrt zum Weltmeisterschafts-Endspiel, in dessen Folge das verhärtete Herz des Vaters schmilzt und der allgemeine Jubel nach dem Sieg Züge einer Erlösungsfeier annimmt, einer kollektiven Auferstehung zum „Wir sind wieder wer“.¹

Am 4. Juli nun ist der 50. Jahrestag des *realen* Endspiels von Bern. Die Metapher des Wunders war schon damals in aller Munde. Schon frühere Siege des Außen-seiters Deutschland während des Turniers wurden so bezeichnet, das „Wunder von

Genf“ (2:0 gegen Jugoslawien) und das „Wunder von Basel“ (6:1 gegen Österreich) gingen dem ultimativen „Wunder von Bern“ (3:2 im Endspiel gegen Ungarn) voraus, so dass ein heutiger Chronist spöttisch notiert: „Wunder über Wunder waren über das Land gekommen, in einer selbst der christlichen Heilslehre unbekanntem Häufung... Die via Wunder bewirkte Verklärung der deutschen Fußball-Leistungsbilanz geschah vorsätzlich. Hinweise auf höchst weltliche, teilweise sogar messbare Eigenschaften wie Kondition, kämpferische und spieltaktische Fähigkeiten sowie Willensstärke schienen den damaligen medialen Öffentlichkeitsarbeitern irgendwie ungenügend. Ein bisschen ent-rückt durfte es schon sein.“² Eben ein Wunder, wenn man die Definition des Nachschlagewerks „Erste Auskunfts-Religion“ zugrunde legt: „Ein aufsehenerregendes Geschehen, das zum Guten führt, unerwartet eintritt und zunächst oder überhaupt innerweltlich nicht erklärbar ist“.³ Tatsächlich ging die öffentliche Wirkung dieses Sieges weit über die eines beliebigen Sportereignisses hinaus. Erst kurz zuvor war die Exkommunikation Deutschlands aus der Gemeinde des internationalen Sports aufgehoben worden. Noch bei der Weltmeisterschaft 1950 war die Mannschaft des mit dem Makel von Nazidiktatur und Kriegsschuld behafteten Deutschland ausgeschlossen. Bei den folgenden ersten internationalen Spielen verzichtete man auf das Abspielen einer

deutschen Hymne – das Deutschlandlied schien nicht mehr verwendbar (erst später wurde es durch den Kunstgriff gerettet, nur den Text der dritten Strophe zu verwenden und nicht das belastete „Deutschland, Deutschland über alles“). Aller Augen richteten sich darauf, wie der reumütige Sünder sich aufführen würde, ob peinliche Großmannssucht und schriller Nationalismus überwunden waren oder neu aufbrechen würden. Schließlich waren nicht wenige der „Schlachtenbummler“ (so nannte man die mitreisenden Fans) wenige Jahre zuvor zu realen Schlachten in die Länder der jetzigen sportlichen Gegner einmarschiert. Die kickende Truppe hatte jetzt, gewollt oder nicht, eine diplomatische Mission zu erfüllen. Umgekehrt bot sie die Möglichkeit der Identifikation für eine bundesdeutsche Gesellschaft (und mindestens teilweise auch für DDR-Bürger), der es an Identifikationsobjekten in hohem Maße mangelte. Die politische Identifikation mit dem neuen Staat hielt sich in Grenzen. Umfragen aus dem Jahr 1951 zufolge fanden 80 Prozent der Deutschen, dass es ihnen in der Nachkriegszeit von allen Lebenszeiten am schlechtesten gehe; auf die Frage, welcher Deutsche am meisten für Deutschland getan habe, rangierte Bismarck auf Rang 1, Hitler auf Rang 3, der damalige Bundeskanzler unter „ferner liefen“.⁴ Vielleicht stimmt ja die Kindheits-erinnerung des Sozialpsychologen Klaus Theweleit, nach der sich die Deutschen hauptsächlich durch zwei Haltungen auszeichneten: „Die erste bestand in der absoluten Nichtbefassung mit der eigenen Verstricktheit ins Hitlertum ...; die zweite war die Befassung mit dem, was sie euphorisch den Wiederaufbau nannten“.⁵ Politik und Politiker weckten keine Begeisterungstürme. Da bot sich die Fußball-Nationalmannschaft als risikoarmes, vordergründig unpolitisches Identifika-

tionsobjekt an. Ähnliches gilt übrigens auch vom Endspielgegner Ungarn. Hier fungierte die Nationalelf (ein wahres „Dreamteam“ des Fußballs) als sozialer Kitt zwischen Volk und Regierung: von oben planmäßig gefördert und privilegiert als Aushängeschild des neuen sozialistischen Ungarn, von unten dennoch geliebt ob des begeisternden Fußballs, den die Mannschaft spielte. Die unerwartete Niederlage im Endspiel provozierte denn auch aggressive Ausschreitungen gegen Mannschaft und Trainer, letztlich die sportlichen Institutionen des ungeliebten stalinistischen Regimes.⁶ Manche Beobachter sehen in diesen ersten nicht von oben geplanten massenhaften Demonstrationen ein Vorspiel des politischen Aufstandes von 1956.

Hat aber dies alles etwas mit Religion zu tun? Es gibt, meine ich, gute Argumente, dass zumindest religiöse Bedürfnisse hier angesprochen werden konnten. Auch für die Tausende im Wankdorf-Stadion und Millionen an den Fernseh- und vor allem Radiogeräten gilt: „Es gibt keinen Menschen, der nicht ein religiöses Bedürfnis hätte, ein Bedürfnis nach einem Rahmen der Orientierung und nach einem Objekt der Hingabe.“⁷ Der Jubel nach dem Spiel, der triumphale Empfang während und nach der Heimfahrt, die Wagenladung von Geschenken, die den Spielern in den Sonderzug nach Deutschland hinein gereicht wurden: sie alle galten ganz offensichtlich einem „Objekt der Hingabe“. Einer besonders herzlichen Hingabe, da jeder Spieler der Mannschaft zugleich als „einer von uns“ gelten konnte. Es gab keine großen Schranken zwischen den Stars und den Fans, Autogrammsammler hatten freien Zutritt zum Quartier, und sozial und finanziell bewegten sich Spieler und Fans im gleichen Milieu: 320 DM pro Monat, ein Facharbeiterlohn, war die Höchstverdienstgrenze für die deutschen

„Vertragsspieler“, die noch keine Profis waren und nach Ende ihrer Laufbahn froh waren, wenn die Rücklage für die Pacht einer Tankstelle oder eines Zigarrenladens reichte. Der Star als Ikone der Popkultur (wie heutzutage exemplarisch der Spieler David Beckham) war in der Adenauer-Republik noch nicht geboren, aber „Objekte der Hingabe“ waren sie; ihr Erfolg als Weltmeister richtete „die Menschen draußen im Lande“ auf; sie garantierten einen neuen „Rahmen der Orientierung“ (Fromm), der später in dem klassischen Satz zusammengefasst wurde: „Wir sind wieder wer“. Dies brachte der Mythos von Bern immer wieder in Erinnerung, auch wenn die Mannschaft nie mehr in gleicher Formation zusammenspielte und in den kommenden Jahren aus dem Bereich des Außeralltäglichen in profane Durchschnittlichkeit zurückfiel. Der Glanz des Wunders haftete ihr dennoch an. Der Kapitän der Weltmeistermannschaft, Fritz Walter, beschreibt in seinem Erinnerungsbuch, wie er in einem Gasthaus in der Provinz von Unbekannten bestürmt wird: „Sie dürfen uns nicht im Stich lassen!“⁸ Als ob die fortdauernde (Fußball-)Existenz der Spieler die Fortdauer des Wunders gewährleisten könnte. Eines Wunders, das sich allmählich mit dem ebenfalls anlaufenden „Wirtschaftswunder“ zum ersehnten Wiederaufstieg (oder soll man sagen: Wiederauferstehung?) Deutschlands in der Welt verband. Aber während das Wirtschaftswunder ebenso nüchtern wie spürbar greifen konnte, lieferte das Fußballwunder den Stoff, aus dem die Träume sind. Selbst heute noch kann man beim Hineinhören in die Rundfunkreportage von Herbert Zimmermann das faszinierende, zugleich erschreckende und erhebende Geheimnis („mysterium tremendum, fascinosum et augustum“) spüren, das nach Rudolf Otto die Erfahrung des Heiligen ausmacht;

zwischen dem Abgrund der drohenden Niederlage zu Beginn bis zum Triumphruf des „Toor! Toor! Toor! Tor für Deutschland“ am Schluss, durchaus himmlischen Mächten geschuldet („Toni, du bist ein Fußballgott!“). Sportereignisse wie dieses werden in der Form eines Mythos erzählt, „in der die jeweiligen Heilsereignisse wie das ‚Wunder von Bern‘ oder die ‚Schande von Wembley‘ vergegenwärtigt werden: Schwächere siegten, Meister wurden vom Thron gestürzt, Sünder bestraft, Wunden geschlagen und überwunden, Mannschaftsgeist zahlte sich aus, Verschwörungen wurden entdeckt“.⁹ Geradezu weisheitliche Formulierungen findet Michael Nüchtern in den bekannten Erfahrungssätzen des Bundestrainers Sepp Herberger („der Ball ist rund, das Spiel dauert 90 Minuten, und das nächste ist immer das schwerste“). Von der „Hoffnung ausgleichender Gerechtigkeit“ und „Momenten der Überschreitung, des Transzendierens“ spricht schließlich Karl-Fritz Daiber im Blick auf eine spätere Weltmeisterschaft.¹⁰ Die Heimholung des Sports in die Nähe des Sakralen ist dabei so neu nicht, denn schon in der Antike standen bekanntlich Tempel und Stadion dicht beieinander, wobei die Statuen der Sieger bald größer wurden als die der Götter.¹¹

Freilich waren die religiösen Assoziationen damals nicht unumstritten; die fröhliche Schamlosigkeit, mit der die heutige Popkultur die religiös-symbolische Asservatenkammer plündert, war noch in weiter Ferne: Es gab kirchliche Kritik an der als blasphemisch empfundenen Ernennung des Torwarts Toni Turek zum „Fußballgott“; dem schloss sich Bundespräsident Heuss bei der Verleihung des Silbernen Lorbeerblatts an die Spieler an („ich glaube, er ist ein guter, zuverlässiger Torwart und soll das auch bleiben“). Die öffentliche Biederkeit der 50er Jahre ließ

das Zelebrieren einer Popreligion noch nicht zu. Erst seit der Fußball immer markanter zum Teil der Unterhaltungsindustrie in einer mediendominierten Gesellschaft geworden ist (mit explodierenden Umsätzen und Spielergehältern), nimmt er ebenso bruchlos an der „Theatralisierung des Alltags“ teil, die Norbert Bolz der modernen Konsumkultur zuschreibt: „Es geht nicht mehr um den Gebrauchswert, sondern um den Inszenierungswert von Waren. Gefragt sind Themenwelten, Lebensstile, Weltbilder, die man kultisch inszenieren muss.“¹² Es kann kein Zweifel sein, dass sich Fußball trefflich zu dieser Inszenierung eignet. Erinnerung sei an die nahezu liturgischen Rituale beim Einlaufen („Introitus“) der Mannschaften, bei dem die eigene Mannschaft in elffachem Responsorium begrüßt wird (Vorbeter: „Mit der Nummer eins unser Oliver“ Gemeinde: „Kahn!“). Die Vereinshymne von Borussia Dortmund wird auf die Melodie des alten Spirituals „Amazing Grace“ gesungen und beerbt auch inhaltlich das Genre des religiösen Hymnus („Leuchte auf, mein Stern Borussia! Leuchte auf, zeig mir den Weg! Ganz egal, wohin er uns auch führt, ich will immer bei dir sein“). Glücklich ist, wer Reliquien ergattert wie die in triumphaler Geste in die Zuschauermenge geworfenen Spielertrikots. Die Fanshops, in denen man die entsprechenden Devotionalien käuflich erwerben kann (Schals, Mützen, Trikots mit Spielernamen) tragen wesentlich zur Finanzierung des Sportbetriebs bei und dürften den vergleichbaren Umsatz an katholischen Wallfahrtsorten mittlerweile übertreffen. Das man z.B. auch Aufnäher kaufen kann, in denen es explizit heißt: „St. Pauli ist eine Religion“ (so gesehen im Stadion am Millerntor in Hamburg), passt ins Bild: Ein Bekenntnis braucht der Mensch, der Gegenstand kann wechseln.¹³ Und Wortspiele wie das

„Schalke unser“ („Dein ist der Sieg und die Macht und die Meisterschaft in Ewigkeit“) oder die 10 Gebote des Kölner Fanclubs „Tora et labora“ („Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Spieler, Stadion, Trainer“) werden heutzutage kaum als blasphemisch wahrgenommen, sondern als Teil der lustvoll spielerischen Inszenierung einer Pop-Religion.¹⁴

Wie kann und soll man als Vertreter der „alten“ Religion mit diesen Beobachtungen umgehen? Sicherlich nicht so, wie manche allzu strengen Pietisten mit dem katholischen Karneval, nämlich mit dauerhaft warnend erhobenem Zeigefinger ob des Sittenverfalls und heidnischen Spektakels. Auch wenn es gegenüber manchen Exzessen (z.B. Beerdigungsriten im Stadion) die Aufgabe des Theologen sein mag, die „Entweihung des Profanen“ (Michael Nüchtern) ins Spiel zu bringen. Umgekehrt mag das hier ins Auge springende, weniglich banalisierte Ritualbedürfnis des Gegenwartsmenschen auch als Chance begriffen werden: „Eine neue Hermeneutik des (Säkular-)Religiösen erscheint angezeigt, die zu theologischen Entdeckungen führen könnte.“¹⁵ Vielleicht kann man sich aber auch dieser „Wiederverzauberung der Welt“ (Isenberg/Sellmann) einfach einmal lustvoll hingeben, wie es das moderne Film-Märchen von Sönke Wortmann vorgemacht hat. Es darf ja ruhig im Kopf bleiben, was schon der sprachgewaltige Radioreporter Herbert Zimmermann nach allen Jubelausbrüchen politisch korrekt betonte: „Vergessen wir nicht: Es war nur ein Spiel.“

Lesetipps

Wer sich intensiver mit Sport- und Zeitgeschichte befassen will, sei auf die ausgezeichneten Bücher von Arthur Heinrich (Anm. 2) und Peter Kasza (Anm. 6) verwiesen. Theologische Perspektiven auf die

Bandbreite säkularen Konsumkults bietet der mehrfach zitierte Sammelband von Wolfgang Isenberg und Matthias Sellmann (Anm. 12), auf Fußball konzentriert (in leider sehr wechselnder Qualität) auch „Fußball und Kirche“ von Christian Möller und Hans-Georg Ulrichs (Anm. 10). Ein literarischer Geheimtipp schließlich ist die

autobiographische Erzählung von Friedrich Christian Delius: *Der Sonntag, an dem ich Weltmeister wurde*, Hamburg 1994, in der beschrieben wird, wie das mysterium tremendum et fascinosum des Fußballs auf dem Wege der Endspielreportage in ein protestantisches Dorfpfarrhaus einbricht.

Anmerkungen

- ¹ Nachzulesen auch im Buch zum Film: Christof Siemes, *Das Wunder von Bern*, Köln 2003.
- ² Diese wie viele andere zeitgeschichtliche Beobachtungen notiert Arthur Heinrich, *3:2 für Deutschland. Die Gründung der Bundesrepublik im Wankdorf-Stadion zu Bern*, Göttingen 2004.
- ³ *Erste Auskunft Religion*, Leipzig 1991, 177.
- ⁴ Heinrich, *3:2 für Deutschland*, 65.
- ⁵ Klaus Theweleit, *Tor zur Welt. Fußball als Realitätsmodell*, Köln 2004.
- ⁶ Die ungarische Perspektive wird beschrieben bei Peter Kasza, *Das Wunder von Bern. Fußball spielt Geschichte*, Berlin 2004.
- ⁷ Erich Fromm, *Analyse einiger Typen religiöser Erfahrung*, in: ders., *Psychoanalyse und Religion*, München 1990, 30.
- ⁸ Fritz Walter, *3:2 Die Spiele zur Weltmeisterschaft*, München 1954, 218.
- ⁹ Michael Nüchtern, *Die Weihe des Profanen – Formen säkularer Religiosität*, in: *Panorama der neuen Religiosität*, Hg. Reinhard Hempelmann u.a., Gütersloh 2002, 39.

- ¹⁰ Zit. nach Christian Möller/Hans-Georg Ulrichs (Hg.), *Fußball und Kirche. Wunderliche Wechselwirkungen*, Göttingen 1997, 17.
- ¹¹ Nüchtern, *Die Weihe des Profanen*, a.a.O., 38.
- ¹² Norbert Bolz, *Kultmarketing. Von der Erlebnis- zur Sinngesellschaft*, in: Wolfgang Isenberg/Matthias Sellmann (Hg.), *Konsum als Religion. Über die Wiederverzauberung der Welt*, Mönchengladbach 2000, 95.
- ¹³ Vgl. zu weiteren Analogien Joachim von Soosten, „Krieg und Spiele“. *Kultgemeinschaften im Fußball-Sport*, in: Isenberg/Sellmann, *Konsum als Religion*, 45-48, oder den Selbsterfahrungsbericht der Pfarrerin und Schiedsrichterin Susanne Degenhardt, *Ganz in Schwarz – vorm Altar und auf dem Rasen*, in: Möller/Ulrichs, *Fußball und Kirche*, 41-50.
- ¹⁴ Siehe auch Matthias Sellmann, *Schalke unser. Popreligion – neue Themen in religiösen Bildungsprozessen*, in: *Erwachsenenbildung* 1/2000, 32-35.
- ¹⁵ Arno Schilson, *Säkulare Rituale. Theologische Entdeckungen in der Konsumwelt*, in: Isenberg/Sellmann, *Konsum als Religion*, 80.

Christian Ruch, Zürich

„Für Gott und Ulster“

Nordirland auf dem Weg zum Frieden?

In der gegenwärtigen Diskussion um das Gewaltpotenzial von Religionen wird gerne – und dies vor allem in der Absicht, den Islam zu verteidigen – darauf hingewiesen, dass auch das Christentum gewaltsame Auseinandersetzungen kenne, so z.B. in Nordirland. Die jahrzehntelang als „britische Unruheprovinz“ bezeichnete Grafschaft Ulster mit den Brennpunk-

ten Belfast und (London-)Derry scheint geradezu ein Paradebeispiel für einen blindwütigen, auch zu Terrorakten bereiten christlichen Fundamentalismus zu sein. Umso mehr lohnt es sich, einmal genauer hinzusehen, zumal der Nordirland-Konflikt seit dem „Karfreitagsabkommen“ von 1998 und dem damit verbundenen Waffenstillstand der Irish Republican

Army (IRA) etwas aus den Schlagzeilen verschwunden bzw. von anderen Konflikt-herden verdrängt worden ist.

Zunächst einmal ist festzustellen, dass „The Troubles“, wie der Konflikt in Nordirland selbst genannt wird, nie religiöser Natur waren, schließlich ging und geht es im Grunde nicht um theologische Fragen. Die Unruhen brachen aus, als sich 1969 die irisch-katholische Minderheit, die nach der Wiedervereinigung mit der Republik Irland strebt, nach dem Vorbild der schwarzen Bürgerrechtsbewegung gegen die jahrzehntelang praktizierte politische, wirtschaftliche und soziale Diskriminierung durch die britannientreue, protestantische Mehrheit der so genannten „Unionisten“ zu wehren begann. Es kam zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, in die schließlich auch – und dies in aller Regel zugunsten der Unionisten – die britische Armee eingriff, was wiederum die blutigen Terroraktionen der IRA auslöste. Bis heute haben die Armeeeinsätze, der Terror der IRA und der Gegenterror der unionistischen Verbände weit über 3000 Menschenleben gefordert. 1998 wurde nach vielen vergeblichen Anläufen, den Konflikt friedlich zu lösen, mit dem „Karfreitagsabkommen“ versucht, unter Integration und Gleichberechtigung der Katholiken zu einer neuen Selbstverwaltung Nordirlands zu finden, wobei die IRA und die paramilitärischen Organisationen der Unionisten entwapnet werden sollten.

Möchte man es etwas pathetisch formulieren, so lässt sich heute, sechs Jahre nach Abschluss der Vereinbarung, feststellen, dass der Friede der Vernunft, der von den Politikern nach zähem Ringen geschlossen wurde, noch längst nicht die Herzen der Menschen erobert hat. Ulster weist noch immer eine konfessionelle Segregation aus, die zumindest in Westeuropa einmalig sein dürfte: Weiterhin

lebt ein Großteil der nordirischen Bürger in Stadtvierteln und Bezirken, in denen eine der beiden Konfessionen um die 90 Prozent der Bevölkerung stellt. In Belfast trennt noch immer die 1969 von der Armee errichtete „Peace Line“, eine sechs Meter hohe Mauer, unionistische und republikanische (d.h. irisch-katholische) Stadtviertel, wobei auffällt, dass nur wenige Autos die mit Videokameras überwachten Übergänge passieren. In diesem Klima der Abschottung bedarf es nur banaler Ereignisse, um die Emotionen wieder in gewalttätige Auseinandersetzungen umschlagen zu lassen. Man denke etwa an die Paraden der unionistischen Orden durch katholische Viertel, die in den letzten Jahren v.a. im Städtchen Portadown zu massiven Ausschreitungen führten, oder an den Spießrutenlauf, den katholische Grundschüler und ihre Eltern durchmachen mussten, nur weil sie es wagten, auf dem Weg zur Schule die Abkürzung durch ein protestantisches Viertel zu wählen und dabei von erbosten Unionisten mit Flaschen und Steinen beworfen wurden, was ähnlich wie in Portadown einen massiven Polizeieinsatz nötig machte.

Von der Einstellung vieler Nordiren zeugen in Belfast und anderen Orten auch weiterhin die „Murals“, haushohe Wandgemälde, in denen die politische Gesinnung zum Ausdruck gebracht wird. Sind es auf republikanischer Seite die Solidaritätsbekundungen für die baskische ETA, die abstoßend wirken, sind es jenseits der „Peace Line“ die Darstellung bewaffneter und maskierter unionistischer Paramilitärs, deren Einsatz „für Gott und Ulster“ gewürdigt wird. Nur zögernd versucht die Belfaster Stadtverwaltung in jüngster Zeit, wenigstens die hasserfülltesten und aggressivsten „Murals“ übertünchen zu lassen. Ansonsten hat man aus der Not eine Tugend gemacht und die Wandgemälde sowie die „Peace Line“ zu einem

festen Bestandteil der Stadtrundfahrten gemacht. Und noch immer wird offenbar geduldet, dass es an der Falls Road, also auf republikanischer Seite, ein aufwendig gestaltetes Denkmal für umgekommene IRA-Mitglieder gibt – man stelle sich vor, in Stuttgart-Stammheim existierte an einer viel befahrenen Durchgangsstraße ein solches Denkmal für tote Terroristen der RAF...

Von den tiefen Gräben bzw. hohen Mauern zeugen nicht zuletzt die jüngsten Wahlergebnisse, denn es waren trotz oder vielleicht gerade wegen aller Verständigungsversuche die IRA-nahe Sinn Féin und auf unionistischer Seite die Partei des besonders kompromisslosen Presbyterianer-Pastors Ian Paisley, die zulasten moderaterer Kräfte zulegten. Paisley, der durch dieses Wahlergebnis faktisch zum Führer der Unionisten wurde, rückt Sinn Féin neuerdings in die Nähe der al-Qaida und verkündet auf seiner Website (www.ianpaisley.org) weiterhin ungerührt, dass und warum Katholiken keine Christen seien.

Und dennoch gibt es auch deutliche Zeichen der Entspannung: befanden sich insbesondere die von Katholiken bewohnten Viertel in einem faktischen Belagerungszustand, wurde zumindest die sichtbare Präsenz der britischen Armee sehr stark reduziert, bis 2005 sollen weite Teile der Streitkräfte abgezogen sein. Verschwunden sind auch die Metalldetektoren, die Belfasts Innenstadt vor Bombenanschlägen schützen sollten. Mit Hilfe der EU versucht die nordirische Hauptstadt nun, dreißig Jahre versäumter urbaner Entwicklung nachzuholen, was im Stadtbild zu Erscheinungen führt, wie man sie hierzulande aus den neuen Bundesländern kennt: einerseits glänzen die Hauptstraßen mit topmodernen Gebäuden, andererseits stößt man schon um die nächste Ecke auf Verfall. Wer sich allein in Belfasts City

aufhält, wird von der tiefen Spaltung der nordirischen Gesellschaft übrigens nichts bemerken, fast so als hätten sich beide Seiten stillschweigend darauf geeinigt, das Stadtzentrum zu einer neutralen Zone zu erklären, dessen Infrastruktur schließlich unabhängig von der Konfession benötigt wird.

Das Bemühen um Normalität einerseits, das Fortbestehen der konfessionellen Mauern (im buchstäblichen Sinne!) andererseits machen deutlich, dass sich Ulster derzeit an einem kritischen Punkt befindet. Der Friedensprozess kann gelingen, wenn er trotz aller Rückschläge fortgesetzt wird, er kann aber auch immer noch scheitern. Die britische und die irische Regierung, die sozusagen als Paten der Aussöhnung fungieren, geben zweifellos ihr Bestes. In London und Dublin können jedoch noch so lange Friedenspläne erarbeitet werden – wenn sie von den Nordiren selbst, seien sie nun unionistisch oder republikanisch gesinnt, sabotiert werden, bleiben sie zwangsläufig Makulatur. Allerdings wäre es ebenso vermessen anzunehmen, dass dreißig Jahre Hass und Gewalt einfach überwunden und vergessen werden können. Dass im nordirischen Parlament, dem Stormont, Katholiken und Protestanten seit dem „Karfreitagsabkommen“ zusammengearbeitet haben, war jedenfalls ein guter Anfang.

Momentan ist das Parlament wieder suspendiert und Nordirland einmal mehr unter britische Direktverwaltung gestellt, weil der Friedensprozess ins Stocken geraten ist. Auf unionistischer Seite wird bemängelt, dass die Entwaffnung der IRA alles andere als transparent ablaufe. Dabei hat sich erneut gezeigt, dass die aussöhnungswilligen Kräfte im protestantischen Lager schnell einen schweren Stand haben, wenn sich die Anhänger Paisleys in ihrem Misstrauen den Katholiken gegenüber bestätigt fühlen können.

Immerhin sprang unlängst selbst Paisley über seinen Schatten, als er am 29. Januar diesen Jahres den irischen Premierminister Ahern traf. Es sind Gesten wie diese, die zu Hoffnung Anlass geben. Und wohl auch der Umstand, dass sich die breite Mehrheit der Bevölkerung Ulsters trotz der auf niedrigem Niveau fortbestehenden Gewaltlatenz sowie aller sichtbaren und unsichtbaren Mauern gerne an die neue Lebensqualität in ihren Städten gewöhnt hat, und sich daher wohl selbst die meis-

ten Hardliner beider Lager keine Rückkehr in die Zeit der „Troubles“ wünschen.

Informationen

Unter <http://cain.ulst.ac.uk/> gibt es im Internet sehr gute und ausführliche Informationen zum Konflikt und zur derzeitigen Situation in Nordirland, darunter – unter <http://cain.ulst.ac.uk/murals/index.html> – auch Fotos der „Murals“ sowie unter <http://cain.ulst.ac.uk/images/photos/belfast/peaceline/index.html#peacelinet> von der „Peace Line“.

Herbert Busch, Aachen

Sexualisierte Gewalt in religiösen Kontexten

Ernst nehmen oder verdrängen?*

Durch Presse- und Fernsehberichterstattung der letzten Monate über Opfer von Satanismus und anderen Formen ritueller Gewalt ist die Öffentlichkeit beunruhigt worden. Auch die Fachkreise der Weltanschauungsbeauftragten und Psychotherapeuten wurden beim Umgang mit dieser Thematik aufgerüttelt und zugleich gespalten. Die einen rufen nach massiver Verfolgung möglicher Tätergruppen, die anderen sehen in schweren psychischen Störungen vermeintlicher Opfer den einzigen Grund für das Zustandekommen der Berichte über Entführung, Folter und massive sexualisierte Gewalt. Wer hat recht? Was ist zu tun? Was ist der richtige Umgang mit Menschen, die von diesen Taten berichten?

Verehrung oder Furcht vor aggressiv-bösen Gottheiten und Dämonen und Teufeln ist so alt wie die Religionsgeschichte; sie lässt sich in vielen Natur-, Stammes- und Hochreligionen nachweisen und hat zu grausamen Riten und Opferritualen und folgenschweren Verfolgungen ganzer Bevölkerungsgruppen, z. B. zu mittelalterlichem

Hexenwahn, geführt. Oft wurde dabei vergessen, dass die Beschäftigung mit dem Bösen in Gestalt solcher Gottheiten oder böser Geister eben auch eine Projektionsfläche für eigene Ängste und/oder eine Aggression darstellen kann.

Heutige Medienberichte über Extremsatanismus und andere Fälle sexualisierter Gewalt in religiösen Kontexten führen zu vergleichbaren psychischen Reflexen. Man will retten und schützen und verfolgen um jeden Preis oder man schützt sich selber vor der Ungeheuerlichkeit solcher Berichte dadurch, dass man sie pauschal für unglaubwürdig erklärt. Beides führt nicht weiter. Blinde, distanzlose Rettungsversuche helfen den – aus welchen Gründen auch immer – schwer traumatisierten Betroffenen nicht und verleugnendes Abwenden unterschlägt, zu welchen Gräueltaten Menschen aus sich heraus und auch im vermeintlichen Dienst für eine – in diesem Fall böse – Götterfigur fähig sind und waren.

Gute Beratung und Hilfestellung für Betroffene ist nötig; sie gelingt unseres Er-

achtens aber nur dann, wenn die Begleiter trotz aller Dramatik zugewandt, aufmerksam und sachlich bleiben.

Hier ist nicht der Ort, die Geschichte des Satanismus und seiner Erscheinungsformen zu entfalten. Wichtig ist allerdings festzuhalten, dass sowohl im sog. Ordenssatanismus oder in organisierten satanistischen Gruppen Erwachsener die ideologischen und pseudoreligiösen Überzeugungen vermittelt werden, die den beschriebenen rücksichtslos-aggressiven Umgang mit anderen Menschen möglich machen.

Gleiches gilt für satanistische Überzeugungen Einzelner, deren Ursache in einer psychotischen Persönlichkeitsentwicklung liegt – gleich, ob sie alleine „praktizieren“ oder sich in Gruppen organisieren; nur dass in diesem Fall sexuelle Perversionen sich des Deckmantels religiöser Motive bedienen. In der dritten Gruppe herrschen unter Umständen die gleichen kommerziell-kriminellen Motive vor, die wir auch in der Kinderpornographie finden. Die Anbieter bedienen rücksichtslos einen offensichtlich vorhandenen, wenn auch höchst fragwürdigen Abnehmerkreis.

In allen drei Bereichen ist aus unterschiedlichen Motiven heraus mit massiven Übergriffen zu rechnen, die bis zu zerstörenden und gefährlichen sexuellen Gewaltanwendungen gehen können. Satanismus als religionsförmige Ideologie fordert zudem Gewalt als Unterwerfungsakt und glorifiziert sexuelle Gewalt als Teil des sexualmagischen Ritus, der den Teilnehmern zu größerer Macht verhelfen soll. Psychotisch bedingter Satanismus macht brutalste Gewaltanwendung möglich, vergleichbar den Triebtättern, die aufgrund ihrer inneren Stimmen und Zwänge handeln. Und die kriminelle Variante verdient entweder an der eigenen „Krankheit“ oder, was noch schlimmer ist, an den Tätern; ihr ist egal, was mit den Tätern oder Opfern geschieht, Hauptsache die Kasse stimmt.

Insofern gibt es keine ausreichende Begründung anzunehmen, dass die Berichte allesamt keine reale Basis haben. Trotzdem bleibt der Umgang mit möglichen Opfern diffizil und kompliziert und setzt hohe Fachkompetenz voraus, erstens, weil paranoide Wahnideen, insbesondere dissoziative Persönlichkeitsstörungen zu entsprechenden Berichten von Klienten oder Patienten führen können, ohne dass es einen tatsächlichen Kontakt zu einer Satanistengruppe geben muss, zweitens, weil fortgesetzte und massive Erfahrung von Gewalt und sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend zu massiver Traumatisierung führen kann, die in inneren Bildern von Sektenkontakten und Teufelsritualen ein Ventil findet, ohne dass diese Kontakte bestanden. Drittens ist zu beobachten, dass Fehler in der therapeutischen Arbeit mit traumatisierten oder an einer dissoziativen Persönlichkeitsstörung leidenden Menschen dazu geführt haben, dass diese mit der „gut gemeinten“ Hilfestellung ihrer Therapeuten Pseudo-Erinnerungen konstruierten und diese am Ende für real hielten, weil sie in deren Kontext ihre innere Spannung benennen konnten.

Trotzdem ist es ein methodischer Fehler, echte Satanismuskontakte und extreme Foltererfahrung von vornherein auszuschließen. Wie wir aus dem inzwischen etablierten Wissen über sexuellen Missbrauch wissen, lösen dort die Täter bei ihren Opfern vergleichbare Traumatisierung und Abspaltungen aus. Sexuelle Gewalterfahrung im Kultkontext würde ähnliche Folgen für die Opfer haben. Zusätzlich würden hier ideologische Überzeugung und Gruppenzwänge grenzüberschreitende Handlungen begünstigen. Sexualisierte Gewalt in religiösen Kontexten ist, so zeigen die bei den weltanschaulichen Beratungsstellen eingehenden Fälle, kein quantitatives Problem; es ist ein qualitatives Problem der dramatischen

Einzelfälle, die Kolleginnen und Kollegen an den Rand ihrer Kompetenzen und Handlungsmöglichkeiten bringen.

Eine Klärung und Verbesserung der Lage kann hier nicht von einer Fachdisziplin alleine bewerkstelligt werden. Vor solchen Alleingängen ist deutlich zu warnen! Weltanschauungsbeauftragte, Berater, Therapeuten, Fachärzte für Psychiatrie, Juristen und Ermittler müssen zusammenarbeiten und ihre Informationen abgleichen, um möglichst deutliche Verlaufsbilder zeichnen zu können und aus diesen möglichst richtige Hilfestellungen für die Betroffenen ableiten. Ort dieser Zusammenarbeit können regionale Arbeitskreise „Sexualisierte Gewalt“ sein, wie sie, zumindest in NRW, bereits jetzt an verschiedenen Orten existieren.

Wir haben zu beachten, dass die Grenze für kriminelle Taten dieser Art nicht unser gesundes Gefühl für menschlichen Umgang mit anderen ist, sondern unter Umständen die pathologischen Phantasien der „Täter“ die Grundlage für ein reales Delikt bilden können, dessen Verfolgung Sache von Staatsanwaltschaft und Kriminalpolizei ist. Gleichzeitig haben wir uns und unsere Klienten vor folgenschweren Irrtümern, Selbstüberschätzungen, Fehldeutungen und falschen Hilfestellungen zu schützen. Beide Aufgaben sind mit Hilfe interdisziplinärer Bearbeitung besser zu bewältigen. Übereinander wissen, Falllagen anonymisiert vergleichen, Kompetenzen zusammenbringen und voneinander lernen kann dazu beitragen, besser Hilfestellung zu entwickeln und betroffenen Personen adäquat zu helfen.

* Dieser Text wurde angeregt durch Diskussionen bei einem Arbeitstreffen zum Thema, das am 26.11.2003 in Dortmund auf Einladung der Kath. Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW und des Informations- und Dokumentationszentrums Sekten/Psychokulte bei der AG Kinder- und Jugendschutz Landesstelle NRW stattfand.

FIAT LUX

Icordo gibt seinen Gemeinderatssitz auf.

Im Vorfeld der baden-württembergischen Kommunalwahlen vom 13. Juni hat Eberhard Bertschinger-Eicke alias „Icordo“, Ehemann der als „Uriella“ bekannten Chefin des „Ordens Fiat Lux“, erklärt, sich nicht mehr als Gemeinderat der Südschwarzwaldgemeinde Ibach zur Verfügung zu stellen. Vor fünf Jahren hatte Icordo dank des Umstandes, dass rund 10 Prozent der ca. 300 Einwohner Ibachs Fiat Lux-Mitglieder sind, problemlos den Einzug in den Gemeinderat geschafft. Begleitet war diese Kandidatur einmal mehr von einem unverhältnismäßig großen Medieninteresse (siehe dazu ausführlicher MD 12/1999, 378f).

Vor allem in den ersten Monaten seines Mandats kam es wiederholt zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Icordo und den übrigen Gemeinderäten. So musste im Mai 2000 eine öffentliche Gemeindeversammlung abgebrochen werden, weil zu ihr ein Großaufgebot auswärtiger Fiat Lux-Anhänger erschienen war, vor denen die Ibacher Bürger ihre Anliegen allerdings nicht besprechen wollten. Der Gemeinderat beschloss daraufhin, zu den Gemeindeversammlungen nur noch Einheimische zuzulassen. Kritisiert wurde außerdem, dass Icordo vertrauliche Interna aus dem Gemeinderat sektenintern bekannt machte und Fiat Lux-Mitglieder die Frageviertelstunde des Gemeinderats regelmäßig für ihre Anliegen und Statements missbrauchten. Im Laufe der Zeit setzte jedoch eine Normalisierung des Verhältnisses zwischen Icordo und seinen Ratskollegen ein.

Um so mehr überraschte nun die Erklärung, dass weder Icordo noch ein an-

deres Mitglied des „Ordens“ für die Kommunalwahl zu kandidieren gedächten. Zur Begründung des Verzichts erklärte Icardo vor der lokalen Presse: „Wir erwarten weltweit Veränderungen. Der Orden ist an der Front. Dazu bedarf es eines Sprechers, eines Oberbefehlshabers weltlicher Natur. Wichtige Vorbereitungen müssen getroffen werden, auch in Verbindung mit zu erwartenden Flüchtlingsströmen. Dies alles erfordert vermehrten und erhöhten Einsatz und meine voll umfassende Präsenz.“ Einzelheiten über die Art dieser „Veränderungen“ wollte Icardo nicht bekannt geben, erklärte jedoch, nach ihrem Ablauf zum „weltlichen Sprecher einer gereinigten Menschheit“ aufzusteigen.

Diese Stellungnahme verrät nicht nur ein übersteigertes Selbst- und Sendungsbewusstsein Icordos, sondern auch, dass apokalyptische Szenarien bei Fiat Lux nach wie vor kultiviert werden. Bereits zu Beginn des Jahres hatte Uriella militärische Schläge der USA gegen Europa prophezeit (siehe dazu MD 3/2004, 114f). Neu und eher bedenklich ist der martialische Tonfall der Stellungnahme. Begriffe wie „Front“ und „Oberbefehlshaber“ waren bisher kaum Bestandteil des Fiat Lux-Jargons. Es stellt sich die Frage, ob Icardo und Uriella nach den heftigen internen Krisen der vergangenen Jahre ihre Umwelt nun als noch feindseliger als bisher schon wahrnehmen und dementsprechend eine verstärkte Abwehr- und Verteidigungshaltung einnehmen. Für die Fiat Lux-Mitglieder wäre dies keine gute Entwicklung, weil dies den Druck innerhalb der Sekte wieder verstärken dürfte.

Die Ibacher jedenfalls werden ihrem ungeliebten Gemeinderat kaum nachtrauern und froh sein, dass wenigstens in ihrem Rathaus wieder Normalität einkehrt.

Christian Ruch, Zürich

ESOTERIK

Bei Anruf Hexe – oder: Wie „wicca“ am Kiosk für 0190-Nummern wirbt. Die Popularisierung und Vermarktung des Hexen-Themas nimmt weiter zu. Jüngstes Beispiel: Seit Anfang des Jahres setzt die seit 2003 erscheinende Zeitschrift „Sternenwelt“ verstärkt auf diese Modewelle. Der im brandenburgischen Eberswalde ansässige Astrostarverlag hat sich dazu entschlossen, den Titel seiner Zeitschrift „Sternenwelt“ nunmehr gegen „wicca“ einzutauschen. Auf dem Titel erscheinen die Schlagworte „Esoterik – Gesundheit – Familie“. Das Produkt versteht sich als „Zeitschrift für die Frau + TV“. Im Frühjahr 2004 erschien zum Preis von 2,85 Euro ein großes „Sammelheft Esoterik“.

Das Titelblatt des rund 50 Seiten umfassenden mehrfarbigen Heftes nennt neben „Beauty, Rätselspaß, Astrosingles“ gleich die Themen, um die es „wicca“ geht: ein chinesisches und ein indianisches Horoskop, „Heidnische Feste“ sowie der obligatorische „Große Kartenlegekurs – Kartenlegen selbst gelernt“.

Zwischen Kreuzworträtsel und Gesundheitstipps finden sich immer wieder Kleinanzeigen für telefonische Kontakte mit den kostenpflichtigen 0190-Nummern, überwiegend zum Preis von 1,86 Euro pro Minute. Im Angebot: „Kartenlegerin Ashly“, die „hellsichtige Angelina“, „Voodoopriesterin und Shamanin (!) Sinaid“ oder „Hexchen und Seherin Serafin“. Weitere Beratungsangebote und schnelle Problemlösungen bietet zum Beispiel „Magierin Angela: Ererbte Fähigkeiten – Tarot Meisterin – Hohe-Priesterin der geheimen Voodoo-Magie“. In der Werbeanzeige heißt es: „Diese Magischen Rituale haben schon sehr vielen Menschen geholfen. Nutzen Sie die Macht der Magie. Nichts ist unmöglich bei Problemen aller Art – Partnerzusammenführung

und Trennung, Beruf, Liebe, Schutz vor Magischen Angriffen usw. Schamanische Spezialrituale. Haben Sie Mut und rufen Sie mich an. Persönliche Termine nach Absprache. Auch Hausbesuche möglich.“ „Seherin Susanne“, angeblich „Großmeisterin der Magie“, nutzt die Umbenennung der Zeitschrift dazu, über die Naturreligion Wicca „aufzuklären“. Sie versäumt es nicht, in Form einer großspaltigen Werbeanzeige für ihre „Esoterische Lebensberatung“ und ihren „Shop für Magie und Wahrsagen“ zu werben, in dem man angeblich alles findet, „was Hexen, Wicca, Magier und Zukunftsdeuter für die Arbeit benötigen“. Weitere ganzseitige Anzeigen bietet ein „Prometheus-Beratungs-Portal“, in dem Wahrsager, Astrologen, Kartenleger und Hellseher ihre telefonischen Dienste anbieten.

Kontaktanzeigen finden sich in der Rubrik „Astro-Singles“. Hier geht es um „Lebenspartner, Bekanntschaften, Treffs“. Wiederum über eine kostenpflichtige Telefonvorwahl (1,24 Euro/Min.) gelangt man dann zum „Traumpartner“: „Sie hören dann den persönlichen Begrüßungstext des Partnersuchenden und können sich dann live zu ihm verbinden lassen“.

Das Magazin „wicca“ präsentiert sich einerseits als populäres Unterhaltungsmagazin zwischen Rätselspaß, Schönheitskultur und Fernsehzeitschrift. Neu in diesem Marktsegment ist die Vermischung von TV-Programm mit kommerziellen astrologischen und mediumistischen Beratungsangeboten per Telefon. Im Bereich vulgärastrologischer kommerzieller Offerten scheint es nach wie vor einen großen Bedarf zugeben – für die Anbieter mit Aussicht auf zum Teil erhebliche Gewinnspannen. Und es scheint Kunden zu geben, die bereit und finanziell in der Lage sind, entsprechende Kosten für Beratungen aufzuwenden. Neben den Seelersorge-Angeboten der Kirchen und den

professionellen Lebenshilfeberatern wie Psychologen oder Psychotherapeuten hat sich hier ein neues Marktsegment gebildet. Seine Anbieter berufen sich auf „höhere Kompetenzen“. Die Beratung verläuft anonym per Telefon zum Minutenpreis. „Wicca“ nimmt für die Vermittlung und Werbung für solche kostenpflichtigen esoterischen Telefonberatungen eine Schlüsselposition ein. Es bleibt abzuwarten, ob bzw. inwieweit dem Blatt damit Erfolg auf dem ohnehin umkämpften Zeitschriftenmarkt beschieden ist. Zugkräftig ist der Titel beim gegenwärtigen Hexen-Trend in jedem Fall.

Ein weiteres marktstrategisches Kalkül gibt sich im Zeitschriftenimpressum zu erkennen: „wicca“ ist – wie oben angemerkt – ein Produkt des Astrostarverlags, der wiederum eng verbunden ist mit der TVM-Kommunikation, einer Firma, die sich als „Spezialist für Mehrwertdienste & Kommunikation“ im Internet präsentiert und entsprechende Service-Telefonnummern, sog. 0190-Nummern vermietet. Neben einer „Flirtline (Heiße Girls)“ und „Partnerkontakte“ gibt es als weitere „Service-dienste“ Tageshoroskop, Astrologie, Magie und Rituale und mit der Internetadresse www.beratungsportal24.de auch ein eigenes kostenpflichtiges Angebot für astrologische Beratungen per Telefon.

Der Aufklärungsbedarf nimmt zu – im Fall solcher offensichtlich gewinnorientierten und auf Aberglauben abzielenden Angebote ist er unbedingt geboten. Ob das alleine für betroffene Menschen ausreicht, die in ihrer Not zum Telefonhörer greifen, ist eine andere Frage.

Matthias Pöhlmann

LaRouche Movement: Schiller-Institut und Bürgerrechtsbewegung Solidarität (BüSo).

(Letzter Bericht: 10/1991, 296ff) Durch den Todesfall eines 22-jährigen Mannes ist die umstrittene Organisation des US-Amerikaners Lyndon LaRouche zum Gegenstand eines breiteren öffentlichen Interesses geworden. Der Engländer Jeremiah Duggan hatte im März 2003 eine mehrtägige Veranstaltung des LaRouche-nahen „Schiller-Instituts“ in Wiesbaden besucht und im Anschluss an Unterrichtssitzungen der „LaRouche-Jugendbewegung“ teilgenommen. Am Morgen des 27. März wurde Duggan bei der Überquerung einer Wiesbadener Schnellstraße von mehreren Autos tödlich erfasst. Die Mutter des Opfers, Erica Duggan, berichtet, ihr Sohn habe sie kurze Zeit vor dem Unfall stark verängstigt in England angerufen.

Ob und inwieweit Mitglieder und Führungskräfte des Schiller-Instituts mitverantwortlich für diesen Todesfall sein könnten, wird von verschiedenen Seiten unterschiedlich eingeschätzt. Während die deutschen Behörden von einer Selbstmordhandlung ausgehen, die in keinem relevanten Bezug zum Schiller-Institut steht, hat der englische Untersuchungsrichter William Dolman im November 2003 diesen Befund zurückgewiesen und ist zu der Einschätzung gelangt, Duggan hätte sich vor seinem Tod im Zustand der Panik befunden. Eine mögliche Verantwortlichkeit Dritter sei somit nicht ausgeschlossen. Die deutschen Behörden haben den Fall allerdings abgeschlossen und das britische Außenministerium zeigt wenig Interesse, sich für eine Wiederaufnahme des Verfahrens einzusetzen, obwohl die Mutter des Toten entsprechende Bemühungen verfolgt.

Erica Duggan sammelt Hinweise auf eine mögliche Mitschuld der LaRouche-Bewe-

gung am Tod ihres Sohnes. In Deutschland wird sie darin direkt und indirekt von ehemaligen Mitgliedern und Gegnern der Organisation unterstützt, die deren Praktiken u.a. als „spezialisiert auf Psychoterror“¹, im „Bereich der Gewalttaten“² oder „Verhaltens- und Gedankenmodifikation“³ beschreiben und die weltanschaulichen Positionen der LaRouche-Bewegung als „rechts-extremistisch-revisionistisch“⁴, „anti-britisch“⁵ und „durchdrungen von antisemitischem und autoritärem Gedankengut“⁶ klassifizieren. Vor allem die letztgenannte Einschätzung ist Auslöser für das Misstrauen der jüdischstämmigen Familie Duggan, zumal Jeremiah sich Berichten zufolge auf der fraglichen Tagung des Schiller-Instituts genötigt sah, sich zu seiner jüdischen Herkunft zu bekennen, als dort Juden für den Irakkrieg verantwortlich gemacht wurden.

Als Mitglied der Demokratischen Partei kandidiert der 81-jährige Lyndon LaRouche in diesem Jahr zum achten Mal für die Nominierung als Präsidentschaftskandidat der USA und hat seit dem Beginn dieser allesamt gescheiterten Versuche im Jahre 1976 auf verschiedene Weise und mit variierenden Inhalten versucht, jugendliche und junge Erwachsene zur praktischen Unterstützung seiner Wahlkampagnen zu rekrutieren. Die Aufgabe der sog. Jugendbewegung erschöpft sich in erster Linie in Wahlhelferaktivitäten, wie dem Verteilen von Flugblättern oder dem Anwerben neuer Mitglieder.

Die Bemühungen LaRouches um politischen Einfluss werden in Deutschland maßgeblich durch Helga Zepp-LaRouche (geb. 1948) koordiniert, die vor und nach der Heirat mit LaRouche 1977 an der Gründung verschiedener Institutionen in der Bundesrepublik zu diesem Zweck beteiligt war: hierzu gehören u.a. die Partei Bürgerrechtsbewegung Solidarität (BüSo), 1992, ebenso deren Vorgänger Europäische Arbeiterpartei und Patrioten für

Deutschland, sowie 1984 das Schiller-Institut. Obwohl die Organisation auch in mehreren anderen Ländern (u.a. Dänemark, Frankreich, Polen und Schweden) versucht die Jugendbewegung zu etablieren, konzentrieren sich die Aktivitäten auf die USA und die Bundesrepublik.

Das Schiller-Institut versteht sich als kultureller Zweig der LaRouche-Bewegung. Die verschiedenen Abteilungen publizieren jeweils eigene Printmedien, wie die Wochenzeitung *Neue Solidarität*, die als Parteiorgan fungiert, oder das Magazin des Schiller-Instituts *Ibykus. Zeitschrift für Poesie, Wissenschaft und Staatskunst*. Die Inhalte der Artikel und Vorträge gehen fließend ineinander über und sind in ihren Schlussfolgerungen über die Jahre hinweg immer gleich: Die Welt stehe wirtschaftlich und kulturell vor einem Kollaps, den nur die durch Lyndon LaRouche formulierten globalen Wirtschafts- und Währungsreformen verhindern könnten. In diffusen Vermengungen werden hierbei stark rechtslastige Forderungen vielfach von Ideen durchkreuzt, die dem radikaleren linkspolitischen Spektrum zuzuordnen sind. Aufgrund dieser teilweise bizarre anmutenden Positionen hielten es gerade extremistische Politgruppen beider Seiten in der Vergangenheit für notwendig, sich scharf von der LaRouche-Bewegung abzugrenzen und eindringlich vor etwaigen Unterwanderungsversuchen zu warnen.

Zu den festen Programmpunkten der Bewegung gehört seit Jahren die Forderung einer erneuten Bindung der Wechselkurse an eine Standardgröße („Neues Bretton Woods-Abkommen“), die Idee einer „Eurasischen Landbrücke“, d.h. die Errichtung sog. „Entwicklungskorridore“ zwischen Europa und Asien, sowie ein übersteigertes und bedingungsloses Fortschrittsstreben im technischen (Atomenergieprojekte, Kolonialisierung des Mars) und individuell-geistigen („humanistische Erziehung“) Bereich.

Die Verlautbarungen werden angereichert mit Agitation gegen Persönlichkeiten des öffentlichen und politischen Lebens sowie mit demagogischen Parolen. Auffällig ist hier der inflationär bemühte und stets pietätlose Vergleich von zu diffamierenden Sachverhalten mit „Nazi-Methoden“. So war beispielsweise auf einer Veranstaltung zu vernehmen, dass die Gesundheitsreform der Bundesregierung nationalsozialistischen Euthanasieprogrammen gleichkomme.⁷

Da der politische Erfolg Lyndon LaRouches seit Gründung der Organisation ausbleibt, sucht die Bewegung fortlaufend nach Erklärungskonzepten für das Scheitern ihrer Bemühungen. Hier haben sich über die Jahre zunehmend verschärfende Verschwörungstheorien etabliert. Es wird von im Verborgenen agierenden Akteuren ausgegangen, die systematisch gegen die LaRouche-Bewegung wirken. Diese angebliche „Geheimregierung“⁸ wolle die Menschheit vorsätzlich über ihre tatsächlichen Interessen hinwegtäuschen und sich auf Kosten des Allgemeinwohls unerkannt bereichern. Eine wiederkehrende Konstante ist hierbei, neben anderen Verschwörungsversatzstücken, die zumeist indirekt propagierte antisemitische Stereotype eines „internationalen Finanzjudentums“.

Einen quasi-spirituellen Charakter erhält die Bewegung durch ihr propagiertes Bildungskonzept, das als „klassische humanistische Erziehung“⁹ begriffen wird: Die Organisation sei „keine Bewegung für die Bildung, sondern eine Bewegung, die Bildung an und für sich ist“.¹⁰ Dabei wird von einer unbeschränkten Expansionsfähigkeit des menschlichen Geistes ausgegangen. Diese Annahme sieht LaRouche durch revolutionäre Errungenschaften der Geistes- und Naturwissenschaften bestätigt und hält deswegen die Mitglieder zu einem „Nachempfinden“ bzw. „Wiederholen“¹¹ der Gedankengänge ausgewählter Werke

der Wissenschaftsgeschichte an. D.h. es wird von den Anhängern gefordert, sich durch die Lektüre komplexer Werke aus Physik und Mathematik die Denkbewegung als solche anzueignen, durch die der Geist sein jeweiliges Fassungsvermögen immer weiter zu übersteigen lernt. Als Beispiel einer solchen „geistigen Erweiterung“ wird u.a. die Kopernikanische Wende angeführt.

Dieses Konzept grenzt die Organisation scharf von anderen öffentlichen oder privaten Bildungsinstitutionen ab, in denen nur „trainierte Affen“¹² produziert würden. Das hat mitunter zur Konsequenz, das neue Mitglieder ihre vorhergehende Ausbildung abbrechen und als verwerflich betrachten, da sie nun „wissen, dass sie nicht wussten“.¹³

Die Unterrichtsziele der LaRouche-Bewegung sind ein griffiges Identifikationsangebot für die jugendlichen Mitglieder, um diese ideell an die Organisation zu binden, wenn propagiert wird: „Jeder muss wissen, wer er ist und dass er das Richtige tut, um eine starke, ehrliche und selbstbewusste Persönlichkeit zu werden. Das ist das Wichtigste, um andere Leute zu inspirieren, sich selbst zu finden, und dann mit uns zu kämpfen.“¹⁴

Aus den konstatierten Verschwörungstheorien und dem vertretenen alleingültigen Wahrheitsanspruch der von LaRouche formulierten Theorien resultiert zwangsläufig eine massive Abgrenzung der weltanschaulichen Positionen gegenüber der Außenwelt. Diese Abschottung stärkt zugleich die Bindung im Inneren. Die bereits auf halböffentlichen Veranstaltungen hierzu eingesetzte Wortwahl unterstreicht den problematischen Charakter der Organisation: „Zuerst müsst ihr bekehrt werden, dann werdet ihr die Welt retten... Manchmal werden sich eure Eltern gegen euch stellen, ja, weil ihr wisst was Gerechtigkeit ist. ... Ihr seid in einer Bewegung die das Richtige tut. Die Leute außerhalb versuchen vielleicht

euch herauszuholen. Die Leute haben eine Grenze gezogen, aber euch nicht hineingelassen. Wir haben eine Grenze gezogen und was wir versuchen müssen, das ist Leute hineinzubekommen.“¹⁵

Anmerkungen

- ¹ Helmut Lorscheid, Tod auf der Schnellstraße, www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/co/16074/1.html am 1.4.2004.
- ² Matthias Mletzko, Die LaRouche-Organisation – In der Grauzone zwischen Extremismus, Sektenwesen und politischem Exotikum, in: Uwe Backes, Eckhard Jesse (Hg.), Jahrbuch Extremismus & Demokratie (E & D), 7. Jg. 1995, Baden-Baden, 61-80, 67.
- ³ Aglaja Beyes-Corleis, Verirrt in eine totalitäre Gruppe. Erlebnisse mit LaRouches Politsekten „EAP“ und „Schillerinstitut“ in: *Berliner Dialog* 2/1995: www.religio.de/dialog/295/295s31.html am 1.4.2004.
- ⁴ Matthias Mletzko, Die LaRouche-Organisation, 73.
- ⁵ Julika Bürgin, Die Bürgerrechtsbewegung Solidarität, www.idgr.de/texte/organisationen/eap/eap-lar.php am 1.4.2004.
- ⁶ Margret Chatwin, Bürgerrechtsbewegung Solidarität (BÜSO), http://lexikon.idgr.de/b/b_u/buergerrechtsbewegung-solidaritaet/bueso.php am 1.4.2004.
- ⁷ Vortrag Wolfgang Lillge, Rettet das Gesundheitswesen, Berlin, 19.11.2003.
- ⁸ Flugblatt: Schluß mit der „Geheimregierung“ in Amerika!
- ⁹ Who is Lyndon LaRouche?, <http://larouchein2004.net/pages/biography.htm> am 1.4.2004, im Original Englisch.
- ¹⁰ Auf den Veranstaltungen mehrfach wiederholte Floskel; „Bildung an und für sich“ in: Rabelais und Mars, Transrapid und Beethoven, www.schiller-institut.de/seiten/jugendbewegung/jugend_akademie_2003.htm am 1.4.2004.
- ¹¹ Auf den Veranstaltungen mehrfach wiederholte Floskeln; „reenacting the original act of discovery of a principle in such a fashion that the student reexperiences the mental processes employed by the original discoverer of that principle“ in: Who is Lyndon LaRouche?, <http://larouchein2004.net/pages/biography.htm> am 1.4.2004.
- ¹² Vortrag Amelia Boynton Robinson, Berlin, 25.11.2003, im Original Englisch.
- ¹³ Auf den Veranstaltungen mehrfach wiederholte Floskel.
- ¹⁴ Unsere Jugendbewegung, www.schiller-institut.de/seiten/jugendbewegung/jugend.htm am 1.4.2004.
- ¹⁵ Vortrag Amelia Boynton Robinson, Berlin, 25.11.2003, im Original Englisch.

Alexander Döring

Partei Bibeltreuer Christen schürt Angst vor Islam.

Die Angst vor dem Islam hat die Partei bibeltreuer Christen (PBC) zu einem zentralen Thema ihres Wahlkampfes für die Europawahl am 13. Juni 2004 gemacht. In der im Mai ausgelieferten Nummer 1/2004 der Parteizeitung *Salz & Licht* beschwört der Parteivorsitzende, Pastor Gerhard Heinzmann, die „Islamisierung Europas“, falls die Türkei in die Europäische Union aufgenommen werde. In diesem Fall drohe den christlichen Kirchen und Gemeinden „ein ähnliches Schicksal wie den einst blühenden christlichen Gemeinden im Gebiet der Türkei und Nordafrikas“. Aber auch das politisch-gesellschaftliche Gefüge in Deutschland sieht die Partei bedroht: „Alle großen Parteien haben schon viele Muslime in ihren Reihen, werden von diesen unterwandert und sind mit ihrer humanistischen Gesinnung bereit, dem biblischen Christentum den Todesstoß zu versetzen“, heißt es im gleichen Artikel.

Offenbar gilt es nicht als Ausweis gelingender Integration, wenn Muslime sich in den verschiedenen demokratischen Parteien engagieren, sondern als Teil einer heimlichen Verschwörung. Rätselhaft bleibt die Alternative. Würden die Muslime eine eigene islamische Partei gründen, könnte man ihnen den Aufbau einer Parallelgesellschaft zum Vorwurf machen; politische Abstinenz wiederum könnte als Ignoranz gegenüber dem demokratischen Kräftespiel gedeutet werden. Anscheinend besteht die muslimische Gefahr in der Wahrnehmung der PBC völlig unabhängig vom konkreten Verhalten der Muslime. Ob diese Verschwörungstheorie dazu verhilft, mit 0,5 Prozent der Stimmen endlich den zur staatlichen Wahlkampfkostenerstattung nötigen Stimmenanteil zu erreichen (so der Wunsch des Vor-

sitzenden), stand zum Redaktionsschluss noch nicht fest.

Lutz Lemhöfer, Frankfurt a. M.

Eine Alternative zur Jugendweihe? Erstmals nahmen in diesem Jahr im Bistum Magdeburg mehr als 60 Jugendliche an einer „Jugendfeier zur Lebenswende“ teil. Diese Jugendfeiern sind ein Versuch der katholischen Kirche, zu der in den östlichen Bundesländern nach wie vor weit verbreiteten Jugendweihe eine Alternative aufzubauen. Man möchte damit vor allem die erreichen, die der (vielfach atheistischen) Jugendweihe distanziert gegenüber stehen und für die dennoch die Erstkommunion oder Konfirmation als Möglichkeit nicht in Frage kommt. Obwohl diese Überlegungen plausibel sind, funktioniert das Modell kaum. Die evangelische Kirche hat ähnliche Versuche in der Kirchenprovinz Sachsen aufgegeben, die Zahl von bescheidenen 60 Teilnehmern in einem Bistum, in dem etwa 20 000 Jugendliche zur Jugendweihe gehen, war wenig ermutigend. Offensichtlich ist die Jugendweihe in den Familien sehr stark verwurzelt, sie ist Teil der familiären Identität und wird emotional positiv erlebt (vgl. MD 3/2001, 104f).

Auf diesem Hintergrund ist es nicht leicht, eine kirchliche „Jugendfeier zur Lebenswende“ anzubieten. Am Sonnabend, dem 15. Mai, fand um 11.00 Uhr zum vierten Mal eine solche Feier in der Halleschen Moritzkirche statt. 39 Jugendliche waren über mehrere Monate hinweg in zahlreichen Zusammenkünften auf diesen Tag vorbereitet worden. Kurz vor Beginn der Veranstaltung herrschte in der Kirche eine aufgeregte Stimmung, es wurde viel fotografiert und geplaudert; die sonst eher typische, andächtige Stille fehlte. Die Jugendlichen hatten im Altarraum Platz genommen, festliche Musik stimmte auf die Feier ein. Zur Eröffnung wurden einige

freundliche Worte gesagt. Es wurde jedoch nicht klar, wer da sprach; der Redner trug kein Messgewand.

Im Zentrum der Feier standen zwei symbolische Handlungen der Jugendlichen: Sie legten erst ein Symbol ihrer Kindheit (z. B. ein Kuscheltier) in eine Art Schatztruhe, später entzündeten sie – an der Osterkerze! – eine Kerze als Symbol der Jugend. Beide Handlungen wurden von den Jugendlichen mit einigen Sätzen kommentiert. So hieß es z. B. „Ich lege dieses Tagebuch als Symbol meiner Kindheit ab...“ Beim Entzünden der Kerzen wurden Zukunftswünsche formuliert: „Ich wünsche mir mehr Gelassenheit“, „Ich wünsche mir, dass ich meine Ziele erreiche“ usw. Dieser Teil war der emotional stärkste und eindrücklichste der Veranstaltung. Das Ablegen von Kindheitssymbolen, zumal in Verbindung mit den (mitunter heiteren) Aussagen der Jugendlichen, war überzeugend. Die sog. Zukunftswünsche habe ich als verschleierte Segensbilder empfunden. Hinter „Ich wünsche mir Glück und Gesundheit“ steht in der christlichen Tradition das Bild vom gesegneten Leben – nur eben, dass man diesen Segen normalerweise zugesprochen bekommt und nicht sich selbst sagt.

Berührend war allemal, was Jugendliche sich heute wünschen: Fast jeder Dritte thematisierte als Zukunftshoffung „dass die Familie zusammenbleibt“. Hier wurde sichtbar, wie sehr heutige Jugendliche unter der Zunahme von Scheidungen und Trennungen leiden. Typisch für die Zeitgeistlage war wohl auch der Wunsch eines Jugendlichen, der sich „einen guten Beruf und Geld“ wünschte. Das war übrigens der einzige Wunsch, der Heiterkeit und Beifall hervorrief. Hinter mir sagte ein Gast: „Der wünscht sich wenigstens mal was Vernünftiges.“

Es schlossen sich kurze Ansprachen von einem Vertreter der Eltern und von einem

Vertreter der Jugendlichen an, die, um im Bild zu bleiben, auf jeder Jugendweihe hätten gehalten werden können. Es gab während der gesamten Veranstaltung keinen gemeinsamen Gesang; die Orgel blieb still. Die Feier schloss mit einem Segen. Zur Erläuterung wurde gesagt, dass man Gott auch als Hoffnung, Leben, gutes Gelingen bezeichnen kann. Der Redner legte eine Stola um und bat um den Segen des dreieinigen Gottes. Es herrschte in diesem Moment erstaunliche Stille, selbst die unentwegten Fotografen legten eine Pause ein und manche Teilnehmer bekreuzigten sich.

Am Ende bleibt ein höchst ambivalentes Gefühl: Ist es eine „Mogelpackung“, wenn in einer christlichen Kirche unter einem gotischen Altar von Gott gar nicht oder nur am Rande gesprochen wird? Oder ist es eine legitime Möglichkeit, auf Menschen zuzugehen, die vermutlich in ihrem bisherigen Leben niemals eine Kirche betreten haben und nun wenigstens sagen können: Es war schön, damals, in dieser großen Kirche.

Andreas Fincke

Spurensuche auf der Leipziger Messe.

Eigentlich ist der Osten Deutschlands kein besonders guter Platz, um religiöse Literatur an den Mann zu bringen. Einige christliche Verlage ließen sich dennoch von den wenig ermutigenden Rahmenbedingungen nicht beirren und zeigten Präsenz auf der diesjährigen Leipziger Buchmesse Ende März. Mehr als 100 000 Besucher drängten sich an den vier Messetagen an den Ständen der über 2000 Aussteller aus der Buch- und Medienbranche. In Halle 2 stellten mehrere Dutzend christliche Institutionen und Medienunternehmen, darunter die Deutsche Bibelgesellschaft, das Katholische Bibelwerk und namhafte Verlagshäuser wie Oncken,

Brockhaus, Gerth Medien, Hänssler, Kawohl, Brunnen und St. Benno ihre Novitäten vor. Zu den publikumswirksamen Attraktionen in der „christlichen Ecke“ zählte das Bibelmobil, ein umgebauter Doppeldeckerbus, der eine rollende Ausstellung und jede Menge Informationen über das Buch der Bücher bereit hielt.

Unweit der Präsentationen christlicher Verlage sorgte eine Gruppe „junger Urchristen“ für Aufsehen. Was auf den ersten Blick nach einer wagemutigen Protestaktion aussah, immerhin demonstrierte man unter dem provokanten Motto „Gott ja, Kirche nein!“, entpuppte sich bei näherer Betrachtung als Werbefeldzug des Universellen Leben. Die Anhänger der „Prophetin Gabriele“ waren eigens aus Würzburg angereist, um kirchenfeindliche Schriften, vermischt mit Propaganda für Tierschutz und vegane Lebensweise, zu verteilen. Das Leipziger Publikum zeigte sich nicht sonderlich beeindruckt, wirkten die junge Leute doch recht eigentümlich und übereifrig.

Zu den interessanten Anbietern zählte der Friedrich Bischoff Verlag. Das Medienhaus der Neuapostolischen Kirche war zum wiederholten Mal mit einem eigenen Stand auf der Leipziger Buchmesse vertreten. In Halle 2 hatten die Besucher Gelegenheit, sich über die Vielfalt der Kinderprodukte aus dem Bischoff-Verlag zu informieren. Der Programmschwerpunkt lag dabei auf dem Thema „Arche Noah“. Die samtweichen Tiere der neuen, hochwertigen und robusten Holzarche faszinierten in Leipzig insbesondere die Kinder, die sich von dem Spielzeug kaum trennen wollten. Das Puzzlebuch „Zwei von jeder Art“, das von Anne Wilson illustrierte Bilderbuch „Arche Noah“ und eines der Minibücher aus der „Bobbi-Reihe“ zu biblischen Themen und Geschichten rundeten das Angebot um das Thema Arche ab.

Wie schon im Herbst auf der Buchmesse in Frankfurt stieß auch hier die neue Kinderbibel „Gottes Wege“ auf reges Interesse. Die bibelnahe und leicht verständliche Sprache, eine Zeitleiste mit wichtigen historischen Ereignissen und viele Hintergrundinformationen heben diese Bibel aus der Flut anderer Kinderbibeln heraus. Von der Erstauflage mit 5000 Exemplaren konnten bereits über 4000 Bücher an den christlichen Buchhandel und über den eigenen Vertrieb an die Mitglieder der Neuapostolischen Kirche verkauft werden. Der Text basiert auf der Lutherbibel und wurde von Klaus Knoke nacherzählt. Im Mai 2004 hat diese Kinderbibel aus dem Friedrich Bischoff Verlag die monatlich ausgelobte Auszeichnung „Lesepeter“ der Arbeitsgemeinschaft Jugendliteratur und Medien (AJuM) der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) erhalten. Die AJuM sichtet und prüft Kinder- und Jugendliteratur unter dem Gesichtspunkt der Verwendbarkeit in pädagogischen Arbeitsfeldern. Die Juroren lobten die „konfessionslose“ Ausrichtung der Kinderbibel. Sie orientiere sich lediglich in der Schreibweise der Namen an der Lutherbibel und lasse ansonsten keinerlei Festlegung auf „katholisch“ oder „evangelisch“ erkennen. Klaus Knoke, der Autor der Kinderbibel, ist Religions- und Schulpädagoge und zugleich Aufsichtsratsvorsitzender des Geistlichen Rüstzentrums Krelingen, einem Glaubens- und Bildungswerk innerhalb der evangelischen Landeskirche.

Einige der in Leipzig vorgestellten Neuerscheinungen waren nicht nur auf dem verlagseigenen Stand zu finden, sondern auch bei der Arbeitsgemeinschaft von Jugendbuchverlagen (AVJ), zu deren Mitgliedern der Bischoff-Verlag seit 1999 zählt. In der Marketing-Abteilung des Friedrich Bischoff Verlages war man mit der Messe sehr zufrieden. Der Messestand

sei durchweg gut besucht gewesen, sagte eine Sprecherin. Durch die Fokussierung des Sortiments auf Kinderprodukte sei der Stand besser wahrgenommen worden. Für das Frankfurter Unternehmen sei die Leipziger Buchmesse vor allem deshalb interessant, weil sie – im Gegensatz zur großen Frankfurter Buchmesse – einen direkten Kontakt zum Leser ermöglicht.

Christian Puffe, Leipzig

BÜCHER

Lynne McTaggart, Das Nullpunkt-Feld. Auf der Suche nach der kosmischen Ur-Energie. *Aus dem Englischen von Gisela Kretzschmar, Goldmann Verlag, München 2003, 407 Seiten, 24,- €.*

„Der Physik könnte eine Revolution bevorstehen, die jener gleicht, die sich vor gerade erst 100 Jahren abgespielt hat...“ Diese Konjunktiv-These des Wissenschaftsautors Arthur C. Clark hat die britische Wissenschaftsjournalistin McTaggart ihrem Buch vorangestellt. Und etwas von dem Offenen, Ungewissen des Konjunktivs atmet – nicht immer gewollt – ihr ganzes Werk. Denn die Perspektiven, Ansichten und Mutmaßungen, die sie unter Berufung auf Telefon-Interviews mit ausgewählten, teils namhaften Naturwissenschaftlern entfaltet, haben zum einen schon oft genug im Mund der letzteren etwas Spekulatives, und dies nimmt noch zu durch die Art, wie die Autorin das Ganze zusammenbindet und darbietet. Gleichwohl verdient diese Publikation Beachtung: Was hier an Gedanken gesammelt und populärwissenschaftlich geschickt vermittelt wird, ist in der Hauptsubstanz ernstzunehmendes, bedenkenswertes Gut, das gerade wegen seiner spiritualistischen Implikationen in unserer

weithin säkular geprägten Gesellschaft (incl. der in ihr wirkenden Geisteswissenschaften) gerne verdrängt oder pauschal abgestritten wird.

Mit dem „Nullpunkt-Feld“, nach dem das Buch betitelt ist, ist ein quantenphysikalisch bekanntes Phänomen gemeint: Es handelt sich um jenes gigantische Energiemeer, das das ganze Universum auch noch in seinen leersten Räumen durchdringt, um die energetischen Fluktuationen des Vakuums, die sich in ständiger Interaktion mit allen subatomaren Teilchen befinden. Diese kosmische Kontinuität von Quantenfeldern vibriert und pulsiert in einer das Heisenbergsche Unschärfeprinzip begründenden Weise bis unter den absoluten Nullpunkt von minus 273 Grad Celsius! Die gesamte Energie des Nullpunkt-Feldes dürfte die aller materiell gebundenen Energie um den Faktor 10^{40} übersteigen. McTaggart erklärt: „Die Vorstellung des Nullpunkt-Feldes könnte eine wissenschaftliche Erklärung für viele metaphysische Begriffe bieten, beispielsweise den chinesischen Glauben an die Lebenskraft (Chi), die in alten Texten manchmal im Sinne eines Energiefeldes beschrieben wird.“ Wieder enthält dieser Satz den bezeichnenden, jedenfalls auch reflektierten Konjunktiv – und gewissermaßen das Programm des Buches!

Zum einen nämlich wird der Leserschaft über verschiedenste wissenschaftliche Experimente berichtet, die international von Physikern, Biologen, Neurowissenschaftlern und Bewusstseinsforschern durchgeführt worden und deren frappante Resultate zum Teil von der scientific community unterdrückt, ja bekämpft worden sind, weil sie dem herrschenden Paradigma widersprochen haben. Teilweise liest sich das Buch insofern fast wie ein Krimi. Zum andern wird auf der Ebene der Deutung das Dargelegte in durchaus naheliegender Weise zumindest ansatzweise in

„metaphysische“ Dimensionen transferiert. Man kann die Sichtweise der Autorin ohne Weiteres als zunächst „materialistische“ Monismus, der die Einheit von klassischer Physik und Quantentheorie besagen möchte, im Weitergang aber auch als spirituellen Monismus bezeichnen. Namentlich der schon der Antike geläufige und auch von modernen Wissenschaftlern (C. F. von Weizsäcker, H.-P. Dürr u.a.) gelegentlich gebrauchte Begriff der Weltseele ist hier zu assoziieren. Von daher versteht sich die Aussage, für den Quantenphysiker sei die Nullpunkt-Energie meist „nur ein Ärgernis, das es wegzurechnen gilt. Für den religiösen Menschen oder Mystiker ist sie der wissenschaftliche Beweis des Wunderbaren. Was Quantenrechnungen zeigen, ist, dass wir und unser Universum in einem Meer von Bewegung leben und atmen – in einem Quantenmeer von Licht.“

Es liegt auf der Linie eines solchen Monismus, der das kosmische Nullpunkt-Energiefeld als Urprinzip der Realität und als Erklärungsprinzip für viele ungelöste Rätsel der modernen Naturwissenschaft einschließlich der Biologie zu interpretieren sucht, dass hierbei einerseits religiöse Farben ins Spiel kommen und dass andererseits die Verfügbarmachung dieser Energie angestrebt wird. Was die Wissenschaftsjournalistin durchaus verdientvoll an nicht mehr totzuschweigenden Resultaten von sauber belegten Experimenten zusammengetragen hat – etwa auch zu Fragen der Fernheilung und einer planetarischen Bewusstseinsdimension –, das wird von ihr weniger gekonnt im Ansatz auf die Gebiete von Philosophie und Religion bzw. Theologie übertragen. Ob „das Alpha und das Omega unserer Existenz“ einfach ein pulsierendes Energiefeld ist und ob dieses „in der Sprache der Theologien als Heiliger Geist bezeichnet“ werden kann, mit diesen und ähnlichen Prob-

lemen geisteswissenschaftlicher Art ist die naturwissenschaftlich sehr belese Autorin offenkundig überfordert. Ihre diesbezüglich eher kurzschlüssigen Antworten dürften freilich auch damit zusammenhängen, dass die Theologie sich noch immer viel zu wenig, mitunter nur in der Haltung einer oberflächlichen Apologetik, mit den Resultaten und weltanschaulichen Perspektiven der neueren Physik und Quantentheorie befasst hat. Vielleicht kann dieses Buch auf seine Weise dazu beitragen, dass die in ihm dargelegten, höchst spannenden kosmologischen, anthropologischen und holistischen Fragestellungen der Gegenwart intensiver als bisher von theologischer Seite wahr- und in ihren laufenden Diskurs aufgenommen werden.

Werner Thiede, Erlangen

Rupert Sheldrake, Der siebte Sinn des Menschen. Gedankenübertragung, Vorahnungen und andere unerklärliche Fähigkeiten, Scherz-Verlag, Bern 2003, 480 Seiten, 22,90 €.

Martin Lambeck, Irrt die Physik? Über alternative Medizin und Esoterik, Verlag C. H. Beck, München 2003, 176 Seiten, 9,90 €.

Das streng naturwissenschaftliche Weltbild erhält in den letzten Jahren zunehmend Gegenwind. Dabei ist es höchst spannend zu beobachten, ob – und wenn ja, wie – sich eine Offenheit für unerklärliche Phänomene mit kritisch-rationalem Denken verbinden lässt. Die beiden vorliegenden Bücher gehen der Frage nach der Erklärung außergewöhnlicher Vorkommnisse mit ähnlich leidenschaftlicher Verve nach, kommen aber wegen grundsätzlich anderer Vorannahmen zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen.

Beide Autoren wurden als Naturwissenschaftler ausgebildet. Der Engländer Ru-

pert Sheldrake ist Biologe und war als Direktor eines biochemischen Universitätsinstituts tätig (vgl. www.sheldrake.org), Martin Lambeck ist Physiker und war als Hochschullehrer an der TU Berlin beschäftigt. Vom Sprachstil und ihrer Argumentationsweise her sind die Bücher sich ähnlich. Allgemeinverständlich, flüssig und leserfreundlich geschrieben, bieten sie verständliche Einblicke in die jeweilige Disziplin. Dabei holt Sheldrake weiter aus und erläutert seine Überzeugungen mit vielen persönlichen Beispielen, was zu dem weitaus höheren Seitenumfang führt. Beide Bücher provozieren durch ihre (gegensätzliche) Ausgangsthese, die jeweils deutlich zu Beginn formuliert und in klarer Gedankenführung mit stichhaltigen Argumenten begründet wird. Konkret fordern die beiden andere Wissenschaftler bzw. ihre Leser auf, sich auf dem Gebiet des Übersinnlichen an der Wahrheitssuche zu beteiligen. Während beispielsweise Lambeck als Physiker einen einfach zu realisierenden Versuchsaufbau zur Messung angeblicher Erdstrahlen skizziert, bittet Sheldrake seine Leser, ihm positive Erfahrungen mit Telepathie per Internet mitzuteilen.

In gleicher Weise setzen beide Bücher an der persönlichen Erfahrung an. Lambeck fragt zum Beispiel, wo die Personen mit parapsychologischen Fähigkeiten gewesen sind, als in den 80er Jahren einige Politiker und Vorstandsvorsitzende entführt wurden oder untergetaucht sind. Wenn alle Welt darum wusste und eine hohe Belohnung ausgesetzt war, warum haben nicht telepathisch begabte Menschen geholfen bzw. sich das Geld gesichert? Sheldrake setzt erfahrungsnah bei so bekannten Phänomenen an wie, dass man morgens „von selbst“ drei Minuten vor dem Weckerklingeln aufwacht, dass man just in dem Moment von der Person angerufen wird, die man gerade anrufen wollte, dass man Blicke „spürt“, die einen

von hinten treffen, usf. Das macht die Lektüre beider Bücher kurzweilig, anregend und fordert den Leser zu einer persönlichen Stellungnahme heraus.

Sheldrake wirft der herkömmlichen Wissenschaft vor, die Kräfte des menschlichen Geistes zu ignorieren. Das „Paranormale“ oder „Übersinnliche“ will er präziser mit dem „siebten Sinn“ des Menschen erfassen. Damit meint er die Existenz eines sensorischen Systems jenseits der bekannten Sinne. Weil der sechste Sinn bereits von Biologen besetzt sei, die über elektrische und magnetische Sinne von Tieren arbeiten (bestimmte Fisch- und Vogelarten), versteht er den siebten Sinn als die Wahrnehmungsfähigkeit für den menschlichen Geist. In seinem Buch versucht Sheldrake die bekannte weltanschauliche Hypothese zu erhärten, dass der Geist nicht an ein menschliches Gehirn gebunden ist, sondern im gesamten Kosmos in Form von „morphischen Feldern“ vorkomme. Seine Vorstellung eines erweiterten Geistes, unabhängig vom menschlichen Bewusstsein, will er mit dem persönlichen Erleben und zahlreichen Experimenten belegen. Im ersten Teil seines Buches (33-166) hat er Beweise dafür gesammelt, dass Gedankenübertragung „funktioniert“. Im zweiten Teil (167-276) berichtet Sheldrake über das Phänomen, angestarrt zu werden, im dritten über Hellsehen (277-338). Im abschließenden vierten Teil (339-370) fasst er seine Überlegungen zur Funktionsweise des siebten Sinns zusammen. Die ungewöhnlichen Geschehnisse sind häufig durch detaillierte Einzelschilderungen belegt, aber auch durch die Darstellung einschlägiger Forschungsergebnisse untermauert. Eine Besonderheit des Buches bildet, wie oben bereits angemerkt, der häufige Appell an den Leser, seine eigene Erfahrung zu befragen, die beschriebenen Zusammenhänge eigenständig zu prüfen und sich

selber an der Forschung zu beteiligen, indem eigene Erfahrungen an Sheldrake weitergegeben werden. Der umfangreiche Anhang (371-429) liefert Anregungen für diesbezügliche Projekte, etwa Belege für die Vorahnung von eingehenden Anrufen („Telefontelepathie“) zu sammeln.

Das in der Beckschen Reihe erschienene Taschenbuch von Martin Lambeck ist viel kürzer, aber nicht weniger provokant. Als forschender Physiker fühlt sich der Autor dafür zuständig, die Eigenschaften der unbelebten Materie in Raum und Zeit und ihre Zusammenhänge und Wirkungen zu kennen. Als elementare Verständnisgrundlage dafür erläutert Lambeck zunächst die „Vierkräftelehre“ der Physik. Demnach besteht die Materie aus Atomen in Bewegung, die den Kräften der Schwerkraft, der elektrischen Kraft sowie einer schwachen und starken radioaktiven Kraft ausgesetzt sind. Als anschauliches Beispiel für das Wirken der vier Kräfte führt Lambeck die Sonne an: Im Inneren der Sonne läuft unter der Wirkung der starken und schwachen radioaktiven Kräfte die Kernfusion ab, wodurch die Sonne ihre Energie erhält. Diese Energie wird als Licht- und Wärmestrahlung nach außen abgegeben. Als Ganzes bewirkt die Sonne durch Gravitation, dass die Erde und andere Planeten in ihrer Bahn gehalten werden. Außerdem findet durch von der Sonne ausgesandte Teilchen, dem sog. „Sonnenwind“, ein Materietransport statt, der die Polarlichter hervorruft. Die „Vierkräftelehre“ fasst nach Lambeck den gegenwärtigen Wissensstand der Physik zusammen. Alle Phänomene in Raum und Zeit könnten demnach vollständig durch das Zusammenspiel dieser vier Kräfte erklärt werden. Der Nachweis einer „fünften Kraft“ würde die Physik radikal verändern und sei deshalb nobelpreiswürdig.

Erfreulich ist Lambecks offene Grundhaltung, mit der zu Beginn gefragt wird:

„Gibt es im menschenrelevanten Bereich Materie, die nicht aus Atomen besteht oder eine Kraft, die über die elektrische Kraft hinausgeht? Wenn ja, dann ist die Physik unvollständig“ (20). Gerade weil sich Lambeck intensiv mit parapsychologischen Phänomenen und der Alternativmedizin beschäftigt hat, stellt er seinen Überlegungen einen „psychophysikalischen Hauptsatz“ voran: „Kein Mensch kann allein durch Denken (mental) Wirkungen außerhalb des eigenen Körpers hervorbringen oder Informationen aus der Umwelt aufnehmen“ (31). Dieser Hauptsatz wird nun in den folgenden Kapiteln kritisch auf die Homöopathie, geistiges Heilen, auf Erdstrahlen, Wünschelruten, Pendel und Feng Shui angewandt. Ergänzend dazu werden weitere alternative physikalisch-medizinische Verfahren wie Wilhelm Reichs Orgon-Akkumulatoren oder die Elektroakupunkturdiagnose untersucht sowie gesellschaftspolitische Überlegungen eingebracht. Dabei stellt die Homöopathie für Lambeck die stärkste Herausforderung unter den Parawissenschaften dar. Der Bundesadler auf dem Homöopathischen Arzneibuch, d.h. die staatliche Unterstützung wissenschaftlich nicht belegbarer Medikamente, war für Lambeck ein wesentliches Motiv, seine Streitschrift zu verfassen. Im Hinblick auf die anthroposophische Heilkunde findet es Lambeck „erstaunlich ...“, dass eine Krankenkasse Präparate bezahlt, für deren Begründung das Goetheanum ein Interpretationsmonopol hat, ohne wissenschaftlich oder demokratisch legitimiert zu sein“ (88). Keinesfalls bezweifelt Lambeck, dass homöopathische Ärzte erfolgreiche Therapien durchführen. Den Heilerfolg führt Lambeck aus physikalischen Überlegungen jedoch nicht auf die Wirkung der Medikamente, sondern die besondere Arzt-Patienten-Beziehung zurück. Detailliert erklärt der Physiker,

dass in den extremen Verdünnungen, mit denen die Homöopathie arbeitet, rein physikalisch-stofflich gesehen kein medizinischer Wirkstoff mehr enthalten ist: „Wo Belladonna D30 draufsteht, ist kein Belladonna drin“ (67). Nach differenzierten Überlegungen und zahlreichen Vorschlägen zu weiterführenden Tests zieht Lambeck das nüchterne Fazit: „Wenn Hochpotenz-Homöopathika wirken, ist die Physik unvollständig; wenn Hochpotenz-Anthroposophika wirken, ist nicht nur die Physik unvollständig, sondern die gesamte Wissenschaft seit Galilei“ (107). Im Hinblick auf die Alternativmedizin sieht Lambeck auch einen politischen Handlungsbedarf. Der Staat solle seine bisherige Untätigkeit auf diesem Gebiet nicht mit dem Gebot weltanschaulicher Toleranz oder Neutralität begründen. Toleranz beziehe sich nämlich nur auf Wertaussagen, nicht aber auf Tatsachenaussagen wie das Funktionieren von Verfahren und Geräten. Nach einem Urteil des Bundesgerichtshofs vom Juli 2002 dürfe deshalb der Staat die Namen von Weinpantsern nennen, da er eine Pflicht zum Verbraucherschutz habe. Damit dürfte Lambeck zu den Befürwortern eines Lebensbewältigungshilfegesetzes zu zählen sein (vgl. in MD 6/2004, 234f). Siebter Sinn oder Vierkräftelehre? Ein wissenschaftlicher Disput zwischen Sheldrake und Lambeck würde ein spannendes Gespräch ergeben! Vermutlich würde man sehr bald bei wissenschaftstheoretischen Grundfragen und Möglichkeiten und Grenzen der Quantenphysik anlangen. Bis dahin muss der Leser sich seine eigene Meinung bilden. Vermutlich ist die „Wahrheit“ weder in dem streng materialistischen noch dem spiritualistischen Paradigma alleine zu finden. Welches Modell den geeigneten Rahmen bietet, um streng naturwissenschaftliche Analysen mit geisteswissenschaftlichen Einsichten zu

verbinden, diese alte Frage wird wohl die wissenschaftliche Neugier noch weiter beschäftigen. Bücher wie die von Lambeck und Sheldrake tragen mit ihrer Deutlichkeit dazu bei, sich über die begrenzte Reichweite des wissenschaftlichen Wahrheitsanspruchs Klarheit zu verschaffen.

Michael Utsch

AUTOREN

Herbert Busch, geb. 1954, Sozialpädagoge u. Sozialtherapeut, Leiter des Beratungsdienstes und des Arbeitskreises für Religions- und Weltanschauungsfragen des Bistums Aachen.

Alexander Döring, geb. 1975, Student der Religions- und Kulturwissenschaften, Berlin.

Dr. theol. Andreas Fincke, geb. 1959, Pfarrer, EZW-Referent für christliche Sondergemeinschaften.

Lutz Lemhöfer, geb. 1948, kath. Theologe und Politologe, Referent für Weltanschauungsfragen im Bistum Limburg.

Dr. theol. Matthias Pöhlmann, geb. 1963, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Spiritismus.

Christian Puffe, geb. 1977, Mediengestalter für Digital- und Printmedien (Fachrichtung Mediendesign), freier Journalist, seit 2001 Initiator und Herausgeber von naktuell.de, einem Internetmagazin, das über aktuelle Entwicklungen und Tendenzen im Umfeld der Neuapostolischen Kirche informiert.

Dr. phil. Christian Ruch, geb. 1968, Historiker, Mitglied der Ökumenischen Arbeitsgruppe „Neue religiöse Bewegungen“, Zürich.

PD Dr. theol. habil. Werner Thiede, geb. 1955, Pfarrer, lehrt Systematische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg.

Dr. phil. Michael Utsch, geb. 1960, Psychologe u. Psychotherapeut, EZW-Referent für religiöse Aspekte der Psychoszene, weltanschauliche Strömungen in Naturwissenschaft und Technik.

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

Anschrift: Auguststraße 80, 10117 Berlin
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12
Internet: www.ezw-berlin.de
E-Mail: info@ezw-berlin.de

Redaktion: Andreas Fincke, Carmen Schäfer.
E-Mail: materialdienst@ezw-berlin.de

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung.
Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Verlag: EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12,
30419 Hannover, Telefon (05 11) 27 96-0,
EKK, Konto 660000, BLZ 25060701.

Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeiengemeinschaft Süd, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart,
Postfach 100253, 70002 Stuttgart,
Telefon (07 11) 601 00-66, Telefax (07 11) 601 00-76.
Verantwortl. für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll.
Es gilt die Preisliste Nr. 18 vom 1. 1. 2004.

Bezugspreis: jährlich € 30,- einschl. Zustellgebühr.
Erscheint monatlich. Einzelnummer € 2,50 zuzügl.
Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

Druck: Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin
PVSt, DP AG, Entgelt bezahlt, H 54226

